

Erstein löstlich, mit Ausnahme
 der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Prämumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ — „
 Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
 Monatlich . . . — „ 85 „
 Mit Zustellung ins
 Haus monatlich 1 „ — „
 Einzeln Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
 Für die Abaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurück-
 gegeben; unkorrigierte Briefe nicht an-
 genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
 werden in der Administration
 dieses Blattes (Wintergasse 9)
 angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expedi-
 tionen: in Budapest: Haasen-
 stein & Vogler, A. V. Gold-
 berger, in Wien: A. Oepplik,
 Haasenstein & Vogler, Rudolf
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
 J. Danneberg; in Berlin,
 Hamburg, Paris: Haasenstein
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:
 Haasenstein & Vogler, G. L.
 Danbe & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einspaltigen
 Garniturzeile kostet beim ein-
 maligen Einrücken 7 fr., das
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
 5 fr. 6. B., evtl. der Stempel-
 gebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureaus: In Aelblach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Skritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 87.

Hermannstadt, Sonntag den 14. April 1895.

111. Jahrgang.

Der Oster-Feiertage wegen erscheint das nächste Blatt
 Mittwoch (17. April).

Ostergedanken.

Soweit sich die Geschichte der Menschheit bis in die Tage grauer Vorzeit zurückverfolgen läßt, haben alle Völker den Beginn des Frühlings, das Wiedererwachen der Natur, durch frohe Feste gefeiert. Die christliche Zeitrechnung hat das Fest der Auferstehung des Erlösers in die Tage des Jahres verlegt, welche bei den alten Norderjahren der Licht- und Frühlingsgöttin Ostara geweiht waren. Ein Fest knospenden Lebens war den heidnischen Vorfahren das Osterfest, ein Fest der Befreiung aus langer Winternacht und Winterqual. Auch der Christenheit ist die Osterzeit ein Fest der Befreiung, sie bildet den Markstein der Ordnung des göttlichen Erlösungswerkes. „Durch Nacht zum Licht“ ist die köstliche Botschaft, die es uns verkündet.

Ein tragischer Zug kennzeichnet die gesammte Entwicklung des menschlichen Geschlechtes, denn wie im Innern des Einzelwesens, so im Leben ganzer Völker geben sich zwei Mächte kund, die einander widersprechen, sich bekämpfen und unsere Seele schmerzlich zerreißt.

Sobald die Menschen denken gelernt und über den ursächlichen Zusammenhang der Erscheinungen nachgeforscht haben, hat ihren Geist die Frage beschäftigt, woher die dem Guten, dem inneren Glück feindliche Macht komme, und wie sie bekämpft und überwunden werden könne. Die sonderbarsten mythischen, mythischen und philosophischen Antworten wurden zu allen Zeiten den Fragenden zuteil, und ebenso mannigfaltig wurden die Vorschläge über die Art und Weise, wie der Sieg errungen werden könne. Von den grausamsten Menschenopfern hinauf bis in die lichte Höhe der werththätigen allumfassenden Liebe eine Kiesenleiter von freien oder von ceremoniell gewordenen Handlungen, welche dem Guten zum Sieg verhelfen sollten.

Wohin wir auch blicken, ob in die Geschichte des uralten Reiches der Chinesen oder der Franier, Ägypter, Israeliten, Griechen, Römer und der späteren christlichen Völker, überall begegnen wir Männern, welche oben an stehen, die mit außerordentlicher Geistesstärke und Gemüthsstärke ihren Zeitgenossen vorausseilen, ihnen den Weg zum Siege zeigen, welche in edelster Aufopferung sie in die beglückenden Sphären der Liebesharmonie emporziehen trachten. Ihrer Lehren innerster Kern ist folgender: „Euer Egoismus, der bald heimlich verstreut in Euren Herzen sitzt, bald offen und gewaltthätig zum Ausbruch kommt, ist des Uebels größte Ursache. Liebe führt Euch zur gegenseitigen Harmonie und zur Harmonie mit der Gottheit, denn ihr Wesen ist Liebe.“

Wenn eine große Zeit im Absterben begriffen ist, dann wiederholt sich jedesmal das unerquidliche Schauspiel, daß zwar einige aufrichtige und treue Apostel des Gedankens, der für sie charakteristisch war, vertheidigend an ihrem Krankenbette stehen, daß aber die große, leicht bewegbare Masse nicht voll rechtlicher Anerkennung daran vorübergeht, sondern Steine darauf wirft und sie gewissenlos und unantbar in den Schmutz zieht. Wir stehen am Krankenbette einer großen absterbenden Zeit, und wenn nicht alle Symptome lägen, so ist ihr Ende nahe bevorstehend. Die zum Durchbruch ringenden

Grundgedanken, die sie zu einer großen Zeit stempelten, waren der Ausgleich des Rechtes auf politischem, die Freiheit der Bewegung auf wirtschaftlichem und die Toleranz auf religiösem Gebiete, — überall der Gedanke der Freiheit.

Wohl möglich, daß dem jungen Organismus der sich neu bildenden Gesellschaft zuviel Blut auf einmal zugeführt ward, daß hier und da locale Krankheitserscheinungen und Abscesse auftraten; bestritten wird ja auch nirgends, daß die Freiheit ein Begriff ist, welcher sich in voller Reinheit nicht praktisch durchführen läßt, und daß sie in sich selbst notwendig die Beschränkung erzeugt. Die Stärke des Stromes für die höchstmögliche Beschränkung gab der Zeit den Charakter. Kleine, wohlbegründete Ursachen mögen hier und da vorhanden gewesen sein, aber dann wird die Wirkung eine geradezu epidemische und nimmt in der Regel einen unerwartet raschen Verlauf. Wir verrichten heute Todengräberdienste bei einer großen Zeit. Den abwärts rollenden Lauf der Kugel haben wir ja seit Jahren gesehen; aber das Tempo derselben hat seit dem letzten Osterfeste eine ungeahnte Beschleunigung erfahren.

Aber Zeiten, sterben nicht wie Menschen: sie hören nicht auf, zu sein. Ist doch alles Werden nichts, als ein ununterbrochenes Sterben und Auferstehen. Das ist der Gang der Natur, gegen den anzukämpfen vergeblich wäre, aber dagegen hat man sich zu wehren, daß der Tod nicht vorzeitig eintritt, daß er nicht gewaltthätig herbeigeführt wird. Man will der Gesetzgebung, welche der Liberalismus in den letzten Jahrzehnten geschaffen hat, die Zeit nicht lassen, die kleinen Uebelstände, die sich vorübergehend in ihrem Gefolge gezeigt haben, aus eigener Kraft zu überwinden; und die epidemisch gewordene Feindseligkeit gegen den Liberalismus ruft aus allen Untertönen ihr Anatomie gegen denselben. Ultramontanismus, protestantische Orthobozie — über welche nebenbei gesagt der alte Luther, wenn er sie erfahren könnte, sich noch im Grabe umdrehen würde —, Schmutzthum und politische Reaction haben sich vereinigt, eine große Zeit zu Tode zu schwächen und unter einem Haufen von Lügen zu begraben.

Sie wird doch wieder auferstehen, sofern die ganze Weltgeschichte, alle Wissenschaft und alle Erfahrung nicht selber Lügen sind. Sie wird auferstehen, gereinigt, geläutert und in ihrem innersten Gedanken befestigt. Nicht schon am dritten Tage! So rasch arbeitet die Weltgeschichte nicht; aber vielleicht früher, als man denkt. Weber lassen sich die Geister auf die Dauer verflüsten, noch läßt sich der Magen am Hungerseil führen, wenn nicht eine äußerliche und verständlich unabwendbare Noth dazu zwingt. Hierin liegt die Lüge, daß man die materielle Noth auf das bestehende freizeitliche System zurückführt und für unabwendbar erklärt, so lange dies System besteht. Es werden nach und nach die Stunden kommen, in denen Diejenigen, welche jetzt die Hand gegen dasselbe erhoben, selbst erkennen dürften, daß sie die härtesten Strafen gegen sich selbst geführt haben, und wo sie seine Auferstehung und Rückkehr selber am liebsten wünschen möchten.

Wir werden unterdessen thun, was uns zu thun allein übrig bleibt, — wir werden des Grabes Hüter sein und Obacht geben, daß sein Inhalt nicht heubelnd, gefälscht oder gänzlich gestohlen werde und daß bei der allmächtigen, aber sicher erfolgenden Auferstehung kein Glied fehle. Noch glauben wir an den vergangenen Osterfesten die Gefahr nicht so nahe; noch glaubten wir die zahlreichen Anhänger des Grundgedankens der Zeit, welche hinter

uns liegt, zur tapferen Abwehr hoffnungsfreudig ermutigen zu dürfen. Heute ist diese Hoffnung gesunken, und es bleibt nur die andere Hoffnung zurück, daß der Sturz in die Zeit der Dornen und des Frühlings fällt, welche die Symbole und die natürlichen Garantien der Auferstehung bilden.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. April.

Die angeblich aus Wien stammende Meldung, daß Finanzminister Lutzacs nächste Woche mit dem österreichischen Finanzminister v. Penner auch in der Bukata- und Bankfrage Beratungen pflegen werde, wird von der „Bud. Corr.“ dementirt. Die Verhandlungen in der Bankfrage sollen erst während der Delegationsession an die Reihe kommen, über die Bukata aber gibt es vor Beschaffung der noch nötigen Goldvorräthe in Oesterreich und vor Ausprägen der gesammten Vorräthe nichts zu berathen. — Die Nachricht eines Blattes über die Gründung einer Agrarbank und insbesondere die Verknüpfung derselben mit dem Namen Dr. Alexander Welterle's wird von der „Bud. Corr.“ als „verfrüht“ bezeichnet.

Franz Kossuth wurde am 11. d. bei seiner Ankunft in Budapest von einer ungefahr dreitausend Personen zählenden Menschenmenge empfangen. Nachmittags hatte man in der Stadt rothe Zettel vertheilt, in welchen die unabhängigen Bürger aufgefordert wurden, möglichst zahlreich auf dem Bahnhofs zu erscheinen. Der Abgeordnete Julius Justh, ferner eine Deputation des Clubs der unabhängigen Bürger und des Kossuth-Frauenvereines hatten sich auf dem Perron eingefunden. Beim Verlassen des Waggons begrüßten Kossuth stürmische Händelrufe. Ein Lehrer hielt eine kurze Ansprache an ihn und eine junge Dame überreichte ihm einen Blumenstrauß. Kossuth dankte für die Ovationen und sagte, er freue sich, endlich den passenden Wirkungskreis gefunden zu haben. Als er dann den Wagen bestieg, wurden ihm von der Menge die Pferde ausgespannt und der Wagen eine Strecke gezogen, worauf man die Pferde wieder anspannte und Kossuth bis zu seiner Wohnung fuhr. Auch auf dem Wege wurden ihm große Ovationen dargebracht. Alle Fenster waren besetzt und viele Leute winkten ihm mit Gedächtnissen zu. Als er den Wagen verließ, hoben ihn einige junge Leute auf ihre Schultern und trugen ihn in seine Wohnung. Dort angelangt, begab er sich sogleich auf den Balkon, dankte von dort den auf der Straße angeammelten Leuten nochmals und forderte sie auf, ruhig auseinander zu gehen. Nach Abjüngung des Kossuth-Liedes wurde diesem Wunsch Folge gegeben.

Stöcker's „Wolk“ greift die Regierung heftig an wegen des reactionären Vereinsgesetzes, das dem preussischen Landtage zur Ergänzung des Umsturzgesetzes vorgelegt werden soll. Schon das gegenwärtige Vereinsgesetz sei entsetzlich lästig, wie Jeder wisse, der in politischer Agitation stehe; leider sei aber bei der jetzigen Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses wenig Hoffnung vorhanden, daß die beantragte Verschärfung abgelehnt werden wird. Das Blatt fragt schließlich: Sind wir wirklich so weit, daß man die Zukunft unseres Volkes nur auf die Polizei aufbauen kann?

Reichstagsabgeordneter Prinz Schönaich-Carolath veröffentlicht in der „Deutschen Revue“ einen fulminanten Artikel gegen die Umsturzvorlage. Er schlägt vor, daß zu einem nationalen Protekte gegen die Umsturzvorlage Ende April in Berlin eine große Versammlung zusammenzutreten solle, an welcher Abgeordnete aller Städte, Universitäten, Hochschulen, der großen Vereine und der Presse theilnehmen sollten. Die Versammlung soll der mißlichen Stimmung in den deutschen Landen Ausdruck geben und den Bundesrath zur Zurückziehung der Umsturzvorlage auffordern.

Fürst Bismarck ermahnte die Deutschen aus Oeffisa, die bei ihm erschienen, mit der russischen Regierung nicht in Opposition zu leben, sondern sich daran zu erinnern, daß sie im Auslande und unter der Herrschaft des russischen Kaisers leben. „Das ist“, sagte der Fürst, „mir politisch auch

Feuilleton.

Ungarn.

Erzählung von F. Knefelbst. (Nachdruck verboten.)

Vor der Conditorei von Josty am Potsdamer Platz in Berlin saßen vier Herren an einem Tisch. Drei davon rauchten stark, sprachen dem in hohen Tulpengläsern vor ihnen stehenden Bilsener Bier fleißig zu und süßeten dabei ein recht lebhaftes Gespräch. Der Vierte, der ein Glas Thee vor sich stehen hatte, aus welchem er in längeren oder kürzeren Zwischenräumen einen Schluck nahm, blickte schweigend und ein wenig träumerisch in das sich vor ihm entfaltende bunte, wechselnde Straßenbild der sich kreuzender Pferdebahnen, der Omnibusse, Droschken, Lastwagen und Equipagen und der dazwischen sich drängenden Fußgänger, welche nur mit genauer Noth der Gefahr entgingen, unter die Räder eines der verschiedenen Fuhrwerke zu geraten. Rote, grüne, gelbe, weiße Lichter tauchten auf, glitten an einander vorüber und wurden überstrahlt und aufgelöset von dem elektrischen Licht, das den Laternen auf hohen, schlanken Pfählen rings um den Platz entströmte. Aber auch dieses Licht fand seinen Meister an der goldenen Mondscheibe, die von einem feinen Duft leise verschleiert am tiefblauen, sternbesäten Nachthimmel schwam; denn es war ein milder, lauer Septemberabend, und man hätte sich im Beginn des Sommers wähnen können, hätten nicht die Blätter der alten Bäume in der Bellevuestraße jenen eigenartig scharfen, wäzigen Duft ausgeathmet, welcher nur dem Herbst eigen ist, und der, während er sich den Sinnen bemerkbar macht, im Herzen die wehmüthige Erinnerung an Scheiden und Weiden erregt.

Dem jungen Mann, der da lässig auf seinem Stuhl saß, die glimmende Cigarette zwischen zwei Fingern haltend, mußte sie erklingen sein. Er schloß die Augen, als wolle er sich vor dem bunten Treiben, das ihn soeben noch so stark gefesselt hatte, abschließen, und während dessen griff

seine Hand spielend nach einer neben ihm liegenden Zeitung, deren einzelne Blätter auf einen schwarzen, hölzernen Stab gezogen waren. Ein leichter Windstoß schlug die Blätter um, und als das Auge des Traumverlorenen sich nach der Richtung wandte, von wo das leise Rascheln erklingen war, blieb es zuerst ganz mechanisch darauf haften. Bald aber las er mit Bewußtsein und sich steigender Aufmerksamkeit; der Inhalt des Blattes erregte seine Bewunderung und sein Interesse, und endlich rief er seinen Gefährten zu: „Hören Sie doch einmal, meine Herren, welch' ein merkwürdiger Anruf hier in der „Nationalzeitung“ steht!“

Halblaut las er dann die betreffende Stelle vor: „Meine in den glücklichsten Verhältnissen lebende Gattin Erica Ebell, geborene Knuthon, hat am 15. April d. J., Nachmittags 4 Uhr, unsere in der St. Hubertus-Allee 23 im Grunewald belegene Wohnung angeblich zu einem kurzen Auszuge verlassen, und seitdem fehlt jede Spur von ihr. Die Vermißte ist von kleiner, zierlicher Gestalt, hat reiches, hellblondes Haar, ein länglich-rundes Gesicht, dunkelblaue Augen mit schwachen Wimpern und Brauen, eine niedrige Stirn, steile Nase, kleinen, blühenden Mund mit kleinen, weißen Zähnen ohne Lücke, einen weißen Teint und feine Farben. Sie war bekleidet mit einem schwarzen Cachemirekleide, einem grauen Frühlingsmantel und einem grauen Hut mit gleichfarbigem Schleier; ihre Leibwäsche ist mit E. R. gezeichnet. An Schmuckgegenständen hatte sie an sich: eine goldene Damenuhr mit feingliedriger Kette, eine goldene Brosche, ein ebensolches Armband, beide mit einem von Perlen umgebenen Amethyst geschmückt, einen glatten Ring mit einem à jour gefaßten Diamant und einen goldenen Trauring mit der Inschrift P. E. 16. Mai 1888. Der Inhalt des in ihrer Kleiderstache befindlichen Portemonnaies aus braunem Ziegenleder kann sich auf etwa 50 Mark belaufen haben. Es ist möglich, daß sie auch eine Ledertasche mit Stahlbügel am Arm gehabt, und daß ein dunkler, feibener Regenschirm sich in ihrem Besitz befunden hat.“

Sofort nach dem Verschwinden meiner Frau und seitdem zu wiederholten Malen wurden sowohl durch Bekanntmachung in den Tagesblättern, als auch durch Placate an den Anschlagtafeln zuerst 100, dann 300, 500 und zuletzt 1000 Mark Belohnung Demjenigen zugesichert, der eine sichere

Auskunft über den Verbleib der Vermißten zu geben vermöchte. Da dies, sowie alle behördlichen und privaten Nachforschungen gänzlich erfolglos geblieben ist, so kann ich nur annehmen, meine Frau sei das Opfer eines Verbrechens geworden, und man habe ihren Leichnam in schneller und geschickter Weise beseitigt. Bemerken muß ich dabei allerdings, daß bestimmte Anzeichen, die für ein Verbrechen oder auch für einen Selbstmord sprechen würden, nicht vorhanden sind. Nunmehr zahle ich 5000 Mark Demjenigen, der die Ermittlung des Thäters in der Weise herbeiführt, daß dessen gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Berlin, den 7. September 1888.

Paul Ebell, Baumeister.“

Er hatte so eifrig gelesen, daß er gar nicht wahrgenommen, wie seine Zuhörer schon nach den ersten Sätzen sich bedeutungsvoll zugewinkt und leise ihre Unterhaltung fortgesetzt hatten. Als er nun fertig war und sich fragend im Kreise umblühte, begegnete er lachenden und sogar spöttisch darschauenden Gesichtern.

„Nun? Was sagen Sie dazu? Sie scheinen ja gar nicht verwundert?“ fragte er, sich im Kreise umschauend und offenbar betroffen von der so unerwarteten Wirkung, welche seine Vorlesung erzielt hatte.

„Doch, doch, lieber Herr!“ erwiderte, ihm leicht auf die Schulter schlagend, mit guimüthiger Rederei der Hf. Bräuer; „wir sind verwundert, aber nur darüber, daß Sie sich noch von einer Geschichte aufregen lassen, welche wahrlich schon Adam der Eva im Paradiese erzählt hat.“

„Warum nicht lieber gleich die Urzelle,“ lachte Doctor Wolf; „Affessor, Sie scheiden doch gleich fürchterlich auf. Aber wahr ist es, ich glaube, es gibt keinen Schulknaben in Berlin, der diese Anzeige nicht kennt.“

„Sie erscheint regelmäßig,“ sagte der Affessor wieder, „immer im gleichen Wortlaut, nur die als Belohnung ausgelegte Summe verändert sich, sie steigt mit jeder Wiederholung.“

„Und nicht nur in Berliner Blättern ist sie zu lesen, man schlägt keine Tageszeitung und keine Wochenchrift auf, ohne daß man sie im

immer erwidert gewesen und dient dazu, die guten Beziehungen zwischen...

Der ehemalige Chef der aufgelösten Patriotensliga in Frankreich, Drouot...

Aus Rom liegt die Meldung vor, der Heilige Vater werde zu Ostern...

Aus Odesa sind nach Wladivostok mehrere Partien Don'scher...

Die liberale Partei in Serbien beschloß, an den Skupstina-Wahlen...

Der Waffenstillstand zwischen China und Japan.

Der Waffenstillstand, der zwischen den kriegführenden Mächten in...

Inseratenthail findet, bemerkte Professor Kurt, der sich bisher nicht an dem...

„Bitte, was wissen Sie von der Geschichte?“ fragte ihn Gistätter...

„Ich habe ihn ein paar Mal flüchtig gesprochen,“ sagte der Doctor...

„Und die Frau?“ fuhr Gistätter fort; er war erst vor Kurzem aus...

„Nun, die Frau ist ja genug beschrieben; wenn sie Ihnen zufällig...

„Wie können Sie nur über ein so trauriges Ereigniß scherzen?“...

Der Affessor ließ einen ganz eigenthümlichen Laut, halb Pfiff, halb...

„Was ist das? Davon wissen wir noch nichts! Lesen Sie laut,...

„Das räthselhafte Verschwinden der jungen, schönen Frau des Bau-...

Der Vater ließ das Blatt sinken. Es war ihm, als habe er vom...

(Fortsetzung folgt.)

Stand gekommen ist, bezieht sich nur auf die 3 Provinzen, Schöngling,...

Der Werth, welchen der Besitz der Insel Formosa für die Japaner...

Da die Chinesen den Werth dieser wertvollen Insel nicht in die...

Falls das unglückliche Formosa den Chinesen entrisen und in die...

Wenn Formosa als Kriegsschädigung für unseren glorreichen Sieg...

Die Insel besitzt einen Umfang von 700 deutschen Quadratmeilen....

Stimmen aus dem Publicum.

Danksagung.

Für die von der öblichen Föderal-Creditanstalt in Hermannstadt...

der Ausschuß der freiwilligen Feuerwehr: Josef Schuschnig m. p., Andreas Petkofsky m. p., Demann.

Hermannstädter evang. Schulfondverein.

Demselben sind als Stifter mit dem Betrage von je 50 fl. beigekommen:...

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 13. April.

(Hof- und Personalmeldungen.) S. Majestät wird am 8. Mai Morgens...

(Militärisches.) Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruht allergnädigst...

Die angelegte Ablegung der Officierscharge wird bewilligt: dem...

(Musikverein); in der Spitalskirche um 11 Uhr Stadtprediger Hochmeister;...

— In unserer heutigen Beilage finden die gelesenen Leser außer...

(Programm) zu dem am 15. d. Mts. (Dienstag) im Gesellschaftshaus...

— (Die General-Versammlung des Hermannstädter Diözesanvereines...

— (Vortrag Julius v. Payer.) Am 4. Mai l. J. wird der vielgenannte...

— (Tod infolge schwerer Verletzung.) Der hiesige Grundbuch-Beamte...

— Für die Ostern-Session empfiehlt die hiesige langjährige Firma...

— (Die diebischen Knaben Albert Hill und Victor Groß), welche vor...

— (Patent-Auslage.) Eine Sehwürdigkeit ist seit einigen Tagen die...

— (Todesfall.) Wilhelm Wolff, Grundbuchführer i. P., ist heute im Alter...

— (Informationscourse für Truppen-Commandanten.) Der Kriegsminister...

Der Kriegsminister hat seinen die Anordnungen bezüglich der in den...

v. J. ... des 68. ... Freier ... ist der ... hergezo ... und ... jendet ... den ... Fußars ... Ritter ... und ... Balail ... Inform ... Johann ... taillon ... Heiler. ... des gran ... noch ne ... Comma ... nannten ... Grute ... Grafen ... Suberger ... des Gra ... Luft, ... geträum ... juchung ... Beckl ... Rifinda ... besseren ... dann au ... des Zug ... iddelt. ... Beckfer ... D. Bee ... münzerb ... D. Bee ... Danbe ... welche ... wollte ... Die Not ... kaufen, ... glieder ... gerichte ... Budapet ... Die gela ... jähigen ... fernem, ... Wald un ... haben, g ... friebliche ... kommen ... daß sie ... weder ... rauben ... müßsam ... nehmen, ... gute Freu ... flattern ... haltung u ... Feld und ... Gärten u ... Schöpfung ... Ostern ... Verche, ... Frühjahrs ... Slavonien ... Hiedon nu ... vom Wa ... Rajlat ... von Herrn ... Der Schne ... begonnen. ... 3 Fische, ... Domäne ... Komorn g ... unibchen ... seine tapie ... militärische ... wärtig in ... geben, wo ... bunden ist. ... Instaltate ... Anna v. ... von dem ... kam zu fol ... Bring hat ... Fräulein ... sollen Sie ... diesen Brie ... Bring, die ... Sie die Bel ... ja Herrn B ... Sie ihn be ... den Brief ... — Richt ... Angekl.: ... meine Ur-L ... (Heiterkeit.) ... Ich glaube, ... — Angel ... nicht beleid ... ausgerufen ... ganze Schul ... Bring gefom ... betretter D ... Schön erpo ... fe: Einer ... Sie leistete ... gesprochen.

prediger Hochmeister; Leonhard. — Am Samstag um 1/10 Uhr Schiffs hat geliebt die Sololo mit Begleitung der v. Lehmanns; um 11 Uhr Seminarist Professor Dr. Capesius, der gelehrt Vesper außer amoresse von Wilhelm v. Zeyl von Bladimir Julius Berger und das

Osternmontag) im Gesehtung des hierortigen zur Oper. Die Schöne vor von Albert Schröder, Leitung von A. Simon; Clavier-Begleitung von von Josef Gerlach, Spanisch-Wienisch, vor-Stimme mit Clavier. Wer kann mir's deuten, Wie aus der Operette ab? Chor von Klauer. Dehster-Begleitung von Stimme mit Clavier, Komane; h) „Frage“. Wieder für eine Bader“ von F. Schubert; „außerhüte“ von W. A. M. nischer Walzer für Chor aus von Ph. Jagobach. Eintrittskarten à 50 kr. Vereinskasse (Schmid, fr. Tanzmächte für auf Augen à 2 fl. 50 kr. den nur am Tage der Uhr Abends.

Hermannstädter Orlz. B. in Siebenbürgen im Prüfungsaale der dung statt: 1. Jahres- das Jahr 1895 und theilungen über die für ab Adolf“; 5. etwaige

Wai l. J. wird der hier zu Gunsten seiner diese Expedition gedankt wohnen er einen Teil uträge bereinzubringen hängling J. v. Bayer ann Julius v. Bayer e kommt ihm die Leb arch hat ihn empfangen, and in allen Städten, u sein, wird ihm die wird am 5. Wai in t. Wai in Ronstadt in Ausicht.

Der hiesige Grund- in unserem gestrigen Bahn-Strasse vor- Zug-Locomotive ver- genen Nacht im Franz tige langjährige Firma ein Blattes verschiedene des p. t. Publicum

Mill und Victor eruchs, Diebstahls auf liefert, aber auf freien nige Diebstahle verübt, wo Mill im Wästen nachschlüssel öffnete und benachbarten Geschäfte, sich Groß, indem er che nach dem Comite nselben nicht hinderte, wurden neuerlich dem

ngkeit ist seit einigen gemixten Seiten- und gelesen von den in der vorten schönen Gegen- zungen täglichen Ge- durch eine neue, sehr chienen in das Innere bli mit neuen Gegen- zurückschoben wird, umständliche und zell- asse geöffnet und von flüssig geworden. Der stens ist der hiesig

uchsführer i. P., ist das Begräbnis findet Kapelle des evang- Commandanten.) Ich der in den Sommer- ge getroffen. Hiernach am 22. August l. J. rie für Orlzoffizier sechs Informations- ngen bestimmt sind. Informationskurs“ ist wohl Informationskurs für an diesem Kurse von en der Officierscorps, en der Waffentheil en Militärcomité ist hlerjüngling Datum r Oberste-Regimenten r Feldjäger-Bataillon antante die Oberste 18., Johann Stefan

v. Jilheim des 22., Johann Sturm des 24., Julius Wehrich des 28., Franz Schoeberl des 31., Alphons Dragon Edler v. Rabenhof des 45., Karl Reinisch Edler v. Sonderburg des 47., Rudolf Edler v. Chavonne des 65., Karl Edler v. Schrutel der 69., Georg Canic des 72., Karl Freiherr v. Streicher des 77. und der Oberst Theodor Poliska Ritter v. Teulen des 89. Infanterie-Regiments. Vom Tiroler Kaiserjäger-Regiment ist der Truppencommandant Oberst Franz Schirler, von der böhmisch-herzoglichen Infanterie die Oberste Ernst Ritter v. Le Fort des 1. und Heinrich Radanovich vom 3. Regiment einberufen. Die Cavallerie ent- sendet zwei Husaren- und vier Uhlanen-Oberste-Regimenten-Commandanten: den Obersten Victor v. Moutard des 6. und Nicolaus Dolefschall des 14. Husaren-Regiments und die Uhlanen-Oberste Ernst v. Poten des 4., Ottokar Ritter Riwisch v. Rotterau des 5., Julius Longard v. Longarde des 11. und Franz Neuhaus des 13. Uhlanen-Regiments. Von den Feldjäger-Bataillonen kommen drei Majore als Bataillons-Commandanten in den Informationskurs: der Commandant des 6. Feldjäger-Bataillons Major Johann Kojachy, Major Richard Rettner Edler v. Rettenau vom 22. Bataillon und der Commandant des 25. Feldjäger-Bataillons Major Karl Heiser. Außer den hier genannten fünfundsiebenzig Truppen-Commandanten des gemeinsamen Heeres wird der österreichische Landesverteidigungs-Minister noch neun, der ungarische Landesverteidigungs-Minister noch zehn Truppen-Commandanten der unterliegenden Landwehren zur Frequentierung des ge- nannten „Informationskurs“ für Truppen-Commandanten“ entsenden.

(Attentat.) Aus Nagy-Mihaly, 11. d. wird berichtet: Heute Nacht wurde von bisher unbekanntem Thäter gegen den Abgeordneten Grafen Stefan Sztaray in Bempion-Sztara ein Attentat verübt. Eine Pulverpatrone wurde durch die doppelten Fensterheben des Schlafzimmers des Grafen geworfen; mit starker Detonation explodirte die Patrone in der Luft, fiel auf den in der Nähe des Bettes stehenden Schreibtisch, welcher zertrümmert wurde. Der Graf blieb vollkommen unbeschädigt. Die Unter- suchung ist im Gange.

(Von einer Locomotive überfahren.) Aus Groß-Beckerel schreibt man: Am 9. d., Abends, kurz vor Anlangen des Rindauer Eisenbahnzuges, ging vor der Station Groß-Beckerel eine von besseren Ständen angehörende Frau auf und nieder. Ermutigt setzte sie sich dann auf das Geleise und in der Finsternis bemerkte sie das Herannahen des Zuges nicht. Die Vermuthung wurde von der Locomotive erfasst und ge- löst. In der Todten agnoscirt man die Schwiegermutter des Groß-Beckereler Bezirksrichters Mathias Matuskovics.

(Verhätete Geldfälscher.) Das Gendarmeriecommando in D. Becke hat — wie „Magyarország“ meldet — gleichzeitig zwei Falsch- münzerbanden zu Stande gebracht. Die Uebers der einen Bande sind die D-Beckerer Gemeindeglieder Alexievits und Sztanislavljew. Die Bande erzeugte Ein-Gulden-Stücke in Gypsformen. Die zweite Bande, welche den Szent-Lamajer Einwohner Bekalov zum Anführer hatte, wollte Fünf-Gulden-Noten erzeugen. Es blieb jedoch nur beim Versuch. Die Notenpresse, welche sie von einem Budapester Reisenden um 12 Gulden kauften, wurde auf einer Tanya im Schilf versteckt gefunden. Die Mit- glieder der Bande, etwa 20 an der Zahl, wurden dem D-Beckerer Bezirks- gericht eingeliefert.

(Maniße der Vögel.) Der Landes-Thierschutzverein in Budapest veröffentlicht das folgende „Maniße der Vögel im Frühling“: Die gesamte Vogelschaar im ungarischen Reich hat in ihrer ersten dies- jährigen Versammlung nachstehenden Wahrspruch erlassen: „Nachdem wir aus fernem, fremden Landen in unsere alte, liebe Heimat zurückgekehrt sind, in Wald und Feld, in Stadt und Land unsere früheren Wohnungen bezogen haben, gedenken wir hier einen glücklichen Hausstand zu gründen und ein friedliches, frohliches Leben zu führen. Wir stellen uns und unsere Nach- kommenchaft unter den kräftigen Schutz der Menschen und hegen die Hoffnung, daß sie insgesamt, alt und jung, groß und klein, uns an Leib und Leben weber Schaden noch Leid thun, noch das kostbare Gut edler Freiheit uns rauben werden. Insbesondere bitten wir freundlichst und dringend, die mühsam erbaute Nester niemals zu zerstören, unsere Eier nicht wegzunehmen, die junge Brut in unserer Pflege zu lassen und allzeit uns als gute Freunde zu behandeln. Dagegen wollen wir durch munteres Hüpfen, Flattern und Fliegen, durch Pfeifen, Schnattern und Singen Euch Unter- haltung und Vergnügen bereiten, auf Baum und Busch, Strauch und Kraut, Feld und Vieh die lästigen Schmarotzer wegsangen, so daß Wald und Feld, Gärten und Auen lieblich gedeihen und die Menschen an Gottes neubelebter Schöpfungspracht Freude und Bönne finden. Abgehalten in Bergfal zu Otern 1896. Im Namen der Versammlung die Bevollmächtigten: Storch, Lerche, Nachtigall, Schwalbe.“

(Schneepfenjagen in Slavonien.) Während der heurigen Frühjahrschneepfenjagen auf der Rajlak'schen Domäne Miholjac in Slavonien wurden vom 28. März bis 5. April im Ganzen 244 Schneepfen erlegt. Hiervon wurden vom Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Oef 55, vom Markgrafen Eduard Pallavicini 32, vom Grafen Ladislaus Rajlak 37, vom Grafen Josef Rajlak 32, von Herrn v. Gromon 26, von Herrn v. Bronay 17 und vom Forstpersonale 45 Schneepfen geschossen. Der Schneepfenrich hatte wegen der hohen Schneelage heuer erst am 20. März begonnen. Außer den Schneepfen wurden noch 1 Falschhahn, 4 Becaflinen, 3 Fische, 2 Sperber, 1 Ziegenmelker und 1 Kukul im Gebiete dieser Domäne erlegt.

(Decorirung eines Ungarns im Auslande.) Der aus Komorn gebürtige Dr. Samuel Ujlaki hat als Regimentsarzt der holländisch-indischen Armee den Feldzug im vorigen Jahre mitgemacht und wurde für seine tapfere Haltung von der Königin mit dem Wilhelm-Orden, der höchsten militärischen Decoration in Holland, ausgezeichnet. Dr. Ujlaki weilt gegen- wärtig in Budapest und wird sich im nächsten Monat nach dem Haag be- geben, wo an ihm der Rittertitel, der mit dem Besitze dieses Ordens ver- bunden ist, vollzogen werden soll.

(Berlehter Adelskolz.) Aus Wien schreibt man: Der Justizkammer Robert Prinz hatte gegen die Nähschul-Inhaberin Fräulein Anna v. Nagy eine Ehrenbeleidigungsklage eingbracht, über welche jüngst vor dem Strafgericht des Bezirksgerichtes Alsergrund verhandelt wurde. Es kam zu folgenden Auseinandersetzungen: Richter (zur Beklagten): Herr Prinz hat Ihnen in Ihre Nähschule einen Brief geschickt mit der Adresse: Fräulein Anna Nagy . . . es fehlte das Wörtchen „von“ . . . Deshalb sollen Sie in der Nähschule vor allen Mädchen ausgerufen haben: Wer diesen Brief geschrieben hat, der ist ein Rindvieh! Die Tochter des Herrn Prinz, die auch ihre Schülerin ist, hat dagegen protestirt. . . Nun haben Sie die Beleidigung wiederholt. — Angekl.: Das ist nicht wahr, ich habe ja Herrn Prinz nicht gefannt, nicht gesehen. — Richter: Und doch haben Sie ihn beleidigt. — Angekl.: Ich habe nur gefragt, welches Rindvieh den Brief geschrieben hat . . . aber Herr Prinz habe ich nicht genannt. — Richter: Auf dem Couvert des Briefes ist sein Name gedruckt. — Angekl.: Dort heißt es: Euer Wohlgeborener! Ich heiße v. Nagy . . . meine Ur-Neeltern haben sich vor 300 Jahren den Adel schwer erobert. . . (Heiterkeit.) — Richter: Sehen Sie, das ist das Motiv der Beleidigung! Ich glaube, Sie thäten am besten, dem Beleidigten hier Abbitte zu leisten. — Angekl.: Ich danke schön, Euer Wohlgeborener. . . Ich hab' ihn nicht beleidigt. — Zwei Schülerinnen der Beklagten bestätigten, daß diese ausgerufen habe: „Wer den Brief geschrieben hat, ist ein Rindvieh!“ Die ganze Schule, fügten sie hinzu, habe gewußt, daß der Brief von Herrn Prinz gekommen sei. — Vergebens empfahlen die Richter und der Klage- vertreter Dr. Tritsch der Angeklagten, Abbitte zu leisten, sie weigerte sich. Schon erhob sich der Richter zur Urtheilserkundigung. Nun aber erklärte sie: Euer Wohlgeborener! Ich gleiche mich doch aus, ich bitte schönstens! Sie leistete dann trotz des verlesenen Adelskolzes Abbitte und wurde frei- gesprochen.

(Eine verschwundene Theaterdame.) Seit einigen Tagen wird die Solistin des Wiener Josefstädter Theaters, Fräulein Nelson von ihren Bekannten und Gläubigern vermißt, von den Letzteren, deren sie sehr zahlreiche besaß, umso schmerzlicher, als es bereits offenbar ist, daß sie eben vor diesen die — Furcht ergriffen hat. Fräulein Nelson wurde haupt- sächlich im Chor verwendet, wo sie mit ihrer kräftigen, angenehmen Alt- stimme recht gute Dienste leistete. Ihre Lebensweise war keine öconomische und daraus entsprangen zum Theil jene Fatalitäten, denen sie sich nun ent- zogen hat. Ihre Gage betrug monatlich 40 fl., gleichwohl aber bezahlte sie an Zins allein 32 fl., man sah sie auch häufig im Fiaker, in eleganten Restaurants und in hübschen Toiletten. Seit einigen Wochen hatte sie in- dessen alle diese Neigungen nicht mehr befriedigen können. Sie klagte sogar, daß sie hungere, daß sie nicht Geld genug habe, um sich ein Stück Würst zu kaufen und daß sie ein Frühstück überhaupt nicht mehr kenne. Was sie an Werthsachen besaßen, war längst verpfändet. Dazu gesellte sich ein wahres Heer von Gläubigern aller möglichen Geschäftszweige, die ihr die stürmischsten Scenen bereiteten, weil sie allsamt regelmäßig mit leeren Händen abziehen mußten. Und schließlich nagte auch noch eine un- erwiderte Liebe an ihrem Herzen. Am vorigen Freitag packte sie drei Hemden, eine Anzahl von Sacktüchern — sonst hatte sie nichts mehr — in ein Körbchen, erklärte händeringend, daß sie es so nicht länger aushalte und sich einen neuen Wirkungskreis suchen müsse, empfahl sich und verschwand. . . Fräulein Nelson heißt mit ihrem richtigen Namen Moskowitz und ist aus Ungarn gebürtig. Fräulein Nelson war früher in Karlsbad und Preßburg engagirt und verließ auch diese Städte unter denselben Umständen, unter welchen sie jetzt Wien so eilig den Rücken gekehrt hat.

(Zur Affaire Roke.) Das Berliner „Neine Journal“, welches Beziehungen zur Familie Roke hat, erzählt: Nach der Verhaftung Roke's fanden beim Prinzen Albert von Sachsen-Altenburg Conferenzen statt, an denen Prinz Albert von Anhalt, sowie die Freiherren v. Schröder und v. Reischach theilnahmen, um einen Plan zu verabreden, nach welchem Roke überführt werden sollte. Als „technischer Beirath“ war der Inhaber eines bekannten Privatdetectiv-Instituts zugezogen. Fürst Fürstenberg, auf sein Verlangen vernommen, sagte aus, er wisse nichts Thatsächliches, habe aber die Ueberzeugung, daß Roke schuldig sei. Wehntlich äußerten sich Graf und Gräfin Hohenau. Dagegen erklärte die Erbprinzessin von Meiningen, sie lege ihre Hand dafür in's Feuer, daß Roke unschuldig sei. Die Seele des Complots gegen Roke sollen Hofmarschall Schröder und Reischach gewesen sein. Letzterer that einmal die Aeußerung: Wenn Roke freigesprochen wird, sind wir schrecklich blamirt.“ Roke wird die Betreffenden vor die Pistole fordern.

(Das Kind in der Commode.) Eine Erfindung, die besonders zärtliche Mütter interessieren wird, hat ein Berliner Tischlermeister gemacht, ein Baby-Commode. Dieses Möbelstück, bestimmt, in seinen Fächern und Schubladen die Wäsche und sonstigen Bekleidungsgegenstände der kleinen Lieblinge aufzubewahren, wird durch Drehung einer Kurbel, die sich vorn an der oberen Schublade befindet, in eine Baby-Waage umgewandelt, indem sich auf der oberen Fläche der Commode (bisher kaum sichtbar) ein genügend großer Theil derselben um einen bis zwei Centimeter heraushebt und nunmehr als Waage fungirt. Auf diesen herausgehobenen Theil kann man das kleine Baby ohne Gefahr des Herunterfallens legen und sein Gewicht wird durch eine an der erhöhten Hinterwand der Commode befindliche Uhr präcise angezeigt. Die Waage ist so fein construirte, daß auch das minimalste Gewicht auf der Uhr sichtbar wird. Die Erfindung ist durch Reichthum geföhnt und wird auf der nächsten Berliner Ausstellung die Blitze vieler Mütter auf sich lenken.

(Ein Orden Moltke's.) Aus Stuttgart wird berichtet: König Wilhelm hat verfügt, daß das am 30. September 1870 von König Karl dem Generalfeldmarschall Grafen v. Moltke verliehene, nach dessen Tode von den Auerwandten an das Ordenssecretariat zurückgegebene und seitdem dort besonders aufbewahrte Großkreuz des königl. württembergischen Militärverdienstordens dem Ordensschlothe genommen und der Staatsammlung vaterländischer Kunst- und Alterthumsdenkmale zu dem Zwecke übergeben wird, daß dieser für die Wit- und Nachwelt großes Interesse darbietende Orden dort für ewige Zeiten aufbewahrt und durch öffentliche Ausstellung Jedermann zur Anschauung zugänglich gemacht wird. Das kostbare Grenzzeichen ist nunmehr in der Kammer der Staatsammlung als ein Andenken an den siegreichen Führer der deutschen Heere in den ruhmvollen Tagen der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches zur öffentlichen Ausstellung gebracht.

(Batina und Ammonial.) Die Stadt Düsseldorf scheint kein gänztiger Boden für Denkmale zu sein. Nachdem man dort dem Feinde- denkmal einen Platz verweigert hat, machte man jetzt mit einem anderen Denkmal einen classischen Abderitenstreich. Hierüber berichten die dortigen Blätter: Dem Bronce Denkmal des berühmten Bildhauers Schadow, welches unsere Stadt ziert, ist dieser Tage der Kopf gewaschen worden. Dadurch ist der Helmtopf (Batina), welcher das Denkmal zierte, verschwunden, und das Denkmal präsentirt sich jetzt in blinlichem Glanze. Professor Frig Roebler von der Kunstakademie, der im Stadtverordneten-Collegium sitzt, wünschte nun zu wissen, wie und warum Schadow gewaschen worden sei. Der Stadtbaumeister antwortete darauf, daß es schon lange unangenehm bemerkt worden war, daß das Schadow-Denkmal einen so schmutzigen Eindruck mache. Er habe von einer Autorität auf dem Gebiete der Denkmalfrage den Rath erhalten, die Reinigung mit reinem Wasser bewirken zu lassen und dem Wasser eine schwache Ammoniaklösung beizumischen. Im Verlaufe von zwei Stunden sei Meister Schadow's Standbild blüßblau gezeichnet gewesen. Die kostbare Batina, die das Denkmal anscheinend trug, sei also lediglich Schmutz gewesen, denn Batina könne nur mühsam durch Feilen entfernt werden. Der Interpellant erklärte, daß er nun die Gewißheit habe, diese Denkmalreinigung sei vom Uebel gewesen, denn Ammonial sei der ärgste Feind der kostbaren Batina.

(Einbruch bei der Amsterdamer Ausstellung.) Etwa fünfzig eiserne Träger des Hauptgebäudes auf dem Ausstellungsplatze in Amsterd am stürzten zusammen. Dabei wurden drei Arbeiter schwer verletzt. Man glaubt, daß der Unfall böswillig herbeigeführt wurde.

(Großer Juwelen-Diebstahl.) Der Gräfin Giulio di Cellera wurden in Rom ihre Juwelen im Werthe von 50.000 Lire gekohlen. Der Dieb hatte sich des Nachts in das gräfliche Palais ein- geschlichen.

(Wie die sogenannten „Tausend von Marsala“) die bekanntlich eine Staatspension beziehen, nicht aussterben, so werden auch dem glorreichen Banner des Generals-Ranzler fochten und fortan seitens des Vatican den vollen Sold als lebenslängliche Pension beizutreten. Da der Vatican nun bekanntlich eine schwere Finanzkrise durchgemacht hat und allent- halben Ersparungen einführt, respective laufende Ausgaben revidirt, so wurde auch betreffs der Militärpensionen eine Enquete angeordnet. Es soll sich hierbei das merkwürdige Resultat ergeben haben, daß von den Veteranen des päpstlichen Heeres, auf dem Papier wenigstens, noch kein einziger das Zeitliche segnet hat. Eine Langlebigkeit, die zwar eines Theils als beson- dere Segen des Himmels für die Wertheidiger des heiligen Stuhles angesehen werden kann, immerhin aber der vaticanischen Casse sehr wehe thut. Nun will man Abhilfe schaffen, d. h. man „will“, denn die wackeren Krieger, beziehungsweise ihre Erben, werden sich wohl mit Hand und Fuß gegen eine solche Maßregel zur Wehr setzen.

(Geographie schwach.) Dies, übrigens oft den besten Familien zukommende Zeugnis ist gewissen italienischen Vätern auszu- sprechen. So veröffentlicht die in Perugia erscheinende „Unione liberale“ folgende köstliche Notiz: „Falls die Derwische uns angreifen sollten, hat der Marine- minister das Kriegsschiff Dogali nach der Insel Cuba beordert, die gegen-

wärtig der Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen Spaniern und Engländern ist.“ Historisch!

(Das Vermögen der Rothschild.) Die runde Summe des Vermögens der Rothschild beträgt nach dem „Signal“ gegenwärtig zehn Milliarden Francs; davon besitzt die französische Linie eine Milliarde. Im Jahre 1875 belief es sich noch nicht auf die Hälfte dieser Summe, hat sich also in 18 Jahren mehr als verdoppelt. Man hat ausgerechnet, daß dieses Capital bis zum Jahre 1965 auf die enorme Summe von 300 Milliarden angewachsen sein wird. Mit den Zinsen dieses Capitals könnte man 37 Millionen Menschen, also die gesammte Bevölkerung Frankreichs, unterhalten. Im Jahre 1800 besaß der Großvater der Rothschild nichts, erst seit der Schlacht bei Waterloo hat sein finanzieller Aufschwung begonnen.

(Der Vater mit dem Dolche.) In Veziers führte der pensionirte Hauptmann Garris einen Dolchstoß nach seinem Sohne, weil dieser bei der Maturitätsprüfung durchgefallen war. Städtlicherseits glitt die Waffe ab und durchbohrte bloß einen Schenkel des Knaben.

(Ist Frankreich im Niedergang?) Mit dieser Frage beschäftigt sich eine anonyme Broschüre unter dem Titel: Frankreich an der Zeitwende (Hamburg, Richter). Der Verfasser ist jedenfalls ein in Paris anhängiger Deutscher, der seit Langem in vorzüglicher Stellung dort einen Beobachtungsposten besetzt. Das Buch geht scharf und unbarmherzig mit den leitenden Männern der Republik auf das Gericht; die Scandale, die sich oft halb versteckt, täglich durch die Zeitungen ziehen, werden hier summiert und wachen so allerdings zu einer erschreckenden Zahl an. Damit gilt, wenn es auch der Verfasser nicht rund heraus sagt, die Thatsache des Niederganges bei ihm als erwiesen. Ein Gesamtbild der französischen Cultur des Augenblicks wird so aber nicht gegeben, und da auch die clericalen Neigungen des Verfassers sich nicht verbergen, so erhält das Buch das Gepräge der Einseitigkeit. Scandale gibt es leider auch außerhalb von Paris, und dann ist Paris, die Hauptfremdenstadt der Welt, keineswegs mit Frankreich identisch. Wer aber die schwachen Seiten der französischen Cultur mit Vorliebe studiren will, der findet ein überreiches und gut beobachtetes Material in diesem kleinen, etwas steif, aber doch immer lesbar geschriebenen Buche.

(Eine geplagte Kanone.) In den Woosung's Forts an der Mündung des Woosung-Flusses ereignete sich am 10. d. Mittags ein großer Unglücksfall. Als die Garnison mit Schießenschießen beschäftigt war, plagte eine 40 Tonnen-Armirung-Kanone, wodurch ein kleines Pulver- magazin in Brand gesetzt wurde. Ungefähr 50 chinesische Officiere und Soldaten wurden theils getödtet, theils verwundet.

(Wie man's betrachtet.) Du, Klara, hast Du schon gehört, daß Emma Lieblich sich mit einem reichen Apotheker vom Lande verlobt hat? — „Ei, ei, mach die eine schöne — Landpartie!“

(Ermutigung.) Dame: „Sagen Sie, Herr Doctor, was heißt denn eigentlich horribile dictu?“ — Doctor: „Es ist ja schrecklich so sagen.“ — Dame: „D, übersetzen Sie's mir nur: ich bin nicht so präde!“

(Das artige Frischchen.) Tante: „Hier, Frischchen, hast Du ein Stück Kuchen. Nun, was muß man sagen?“ — Frischchen: „Ich bitte noch um eins.“

(Curios.) In einem Theater wurde, statt der angekündigten Tragödie, in Folge technischer Hindernisse „Die Cameliendame“ gegeben. Herr Pimpel, der nichts davon wußte, meint beim Verlassen des Theaters: „Na, warum das Stück „Die Jungfrau von Orleans“ heißt, begreift ich wirklich nicht!“

(Verschnappt.) Herr (beim Antiquitätenhändler): „Dieser Brief Schiller's ist wohl sehr werthvoll?“ — Händler: „Außer- ordentlich, denn er ist bloß in zwei oder drei Exemplaren vor- handen!“

(Logik.) Mann: „Wer, liebes Weibchen, wo denkst Du hin — das ist schon das sechste Kleid in vier Wochen!“ — Frau: „Aber das macht doch nichts! Je mehr Kleider ich habe, desto mehr schöne ich jedes!“

(Al.) A.: „Unser Freund Lehmann hat sich ja mit einer Leipzigerin verlobt. Wo hat er denn die kennen gelernt?“ — B.: „Auf der Leipziger Messe.“ — A.: „Ah so! Also eine Mess-Alliance!“ — (Widderverständnis.) Der Schneider: „Soll ich Ihnen also dies Beinkleid anfertigen?“ — Der Student: „Ja, aber wann muß ich es denn bezahlen?“ — Der Schneider: „O, wenn's Ihnen paßt.“ — (Nach acht Tagen.) Der Student: „Das Beinkleid sitzt mir ganz gut.“ — Der Schneider: „Also bitte, hier ist die Rechnung.“ — Der Student: „Jetzt schon? Sie sagten doch, ich könnte zahlen, wenn's mir paßt?“ — Der Schneider: „Na ja — das Beinkleid!“

Original-Telegramme.

Segedin, 13. April. Die Theiß durchbrach den Geuroger Damm und überfluthete 20.000 Joch zwischen Geurog und Hjablpa.

Nagy-Karoly, 13. April. Obergespan Ulfalusz ist gestorben.

Wien, 13. April. Die „Politische Correspondenz“ begehrt die Meldung, wonach die Beurlaubung des Prinzen Karagorgevics aus dem russischen Heere in Belgrader Postreisen Bestätigung erregt, als Fre- sührung der öffentlichen Meinung. Die Handvoll Anhänger Karagorgevics' in Serbien sei so unbedeutend, daß sie von Niemandem ernstlich in Erwägung gezogen wird.

Laidach, 13. April. Der Curort Töplitz bei Rudolfschwert steht in Flammen; 26 Häuser, 24 Wirtschaftsgebäude, das Post- und Telegraphenam- t sind abgebrannt.

Washington, 13. April. Die Japanische Gesandtschaft empfing die amtliche Meldung, daß zwischen den Bevollmächtigten Chinas und Japans eine Verständigung erzielt wurde.

Fremden-Liste vom 13. April.

Hotel Welser. F. Weber, Simovitsch, S. Reußbäcker, Kaufmann, Frau Gessi-Göbel, von Wien; A. Gredesch, von Rinnit; Josef Bolat, Kaufmann, von Boizy; Roman, von Weibisch.

Hotel Habermann. Josef Rumbke, Holzarbeiter, von Cilli; Caspar Praunf, Holzarbeiter, von Lemitz.

Des Feiertages wegen war am 12. d. die Budapester und Wiener Börse geschlossen.

Nach ärztlicher Anordnung übernimmt Massagen und Kaltwasser-Curen (Aneipp oder Prismih) J. Schrimpf, Masseur der „Hohen Rinne“ (vormals in Rabgund und Eggeregg), Kleiner Ring Nr. 17. I. Stock.

Der Meierhof

Rosspatz Nr. 19
ist aus freier Hand zu verkaufen. — Ebenso ist ein Gartengrund gegen die Langgasse zu verkaufen.

Haus-Verkauf.

Am 27. April 1895, Vormittags 9 Uhr, findet bei der hiesigen k. n. Grundbuchsbehörde die freiwillige Versteigerung der den Pildner'schen Erben gehörigen, in der

Reissenfelsgasse Nr. 4

gelegenen und im Hermannstädter 1476. Grundbuch-Protocolle eingetragenen

Hausrealität

statt. — Nähere Auskünfte ertheilt Advocat Arnold Friedmann, Heltauergasse Nr. 15.

WEIN.

Ergebenst Gefertigter empfiehlt hiermit seine **garantirt naturreinen Weine**

Siebenbr.	Tischweine	30, 36 bis 44 fr.	per Liter.
"	Tafelwein	50 "	
"	Schiller-Burgunder	60 "	
"	Dessertwein-Riesling	60 "	
"	Dessertwein, 1862-er Curwein	60 "	
"	Dessertw., Kokler 1889-er Curwein	80 "	
"	Rothwein, gleich dem echten Dfner	80 "	
Italienischer	Rothwein	36 "	
"	Weisswein, Sicilianer (füß)	50 "	
"	echter „Marsala“ Curwein	80 "	
Ruster	Ausbruch	1 fl.	

Abnehmer von über 50 Liter, sowie Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Josef Schuster,
Heltauergasse Nr. 25 (aus rückwärtiger Parterre-Wohnung) und
Elisabethgasse 15 (im Weinschank).

Wicht der Heilame, sondern der **verdäulichen Weiterempfehlung** durch die vielen Tausend Personen, die **Richters Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller)** in den letzten 25 Jahren mit gutem Erfolg gebraucht haben, verbannt dieses streng reelle Hausmittel seine große Verbreitung und allgemeine Beliebtheit. Wer die Tinct. capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) schon bei Gicht, Rheumatismus, (Gliederreizen), Rückenmerzen, Gelenks-, Kopf- und Zahnschmerzen, Nerven- und als schmerzstillende Einreibung angewendet hat, wird stets eine Flasche davon vorräthig halten, um ihn auch bei **Erkältungen** sofort als **ableitendes, vorwiegend Mittel** anzuwenden zu können. Der Preis dieses altbewährten Hausmittels ist ein sehr billiger, nämlich 40 Kr. und 70 Kr. die Flasche. — Zu haben in den Apotheken; in Budapest beim Apotheker **Josef von Török**. — Man nehme nur Flaschen mit der Schutzmarke **Anker** an. **Richters Fabrik, Rudolstadt in Thüringen.**

Bad Salzburg—Vizakna.

Vormerkungen auf Wohnungen im großen Hotel

(früher Hotel Haydecker) sind zu richten an den

Pächter Gustav Bressler,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 15.

Quergasse Nr. 17,

1. Stock.

ist wegen Abreise zu verkaufen: eine Speisezimmer: Garnitur, Speise: Glasservice, Clavier, Spiegel, Küchen- und Hausgeräthe u.

Besichtigungs-Zeit zwischen 9 und 12 Uhr Vormittags. (227) 3-3

Einladung

zu der
am 15. April 1895 im **Communitäts-Sitzungs-Saale** abzuhaltenden
ordentlichen General-Versammlung

des
Hermannstädter Vorschuss-Vereines.
Anfang 11 Uhr Vormittags.

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht über das Jahr 1894 und Bericht des Aufsicht-Comités.
2. Rechenschaftsbericht der Pfand-Leihanstalt.
3. Bericht über die Wittwen-Cassa.
4. Antrag auf Vertheilung des 1894-er Reingewinnes.*)
5. Bestimmung der Remunerationen.
6. Neuwahl des Aufsicht-Comités.
7. Etwaige Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 20. März 1895.

Die Direction.

*) Der Antrag über Vertheilung des Reingewinnes kann während der Amtskunden im Cassa-Saale eingesehen werden.

Seidenstoffe

Neuheiten in Seidenstoffen für Roben — Blousen — Arrangements sind reichlich vertreten in der Seiden-Abtheilung der Firma: **M. J. Elsinger & Söhne, Wien, VII/2, Marlabillerstrasse 60, gegründet 1834, gute Qualitäten zu mäßigen Preisen, geschmackvolle Dessins, schöne Farben.**

Muster sendungen bereitwillig.

Ein Fräulein

ertheilt billige Clavier-Stunden.

Daselbe geht auch für halbe Tage zu Kindern. Adresse in der Administration dieses Blattes. (244) 2-3

AVISO!

Wegen Auflösung des Moden-Geschäftes werden

Frühjahrs- u. Sommer-Hüte tief unter dem Einkaufs-Preise verkauft bei

Amalie Wegmuth,
Heltauergasse 25, 1. Stock.

Vom 1. Mai d. J. angefangen

ist **Gassen-Wohnung** **Grosser Ring Nr. 23, 1. Stock,** zu vermieten,

bestehend aus 1 Gassen-, 3 Wohnzimmer und Küche mit Wasserabfluß, nebst Keller, Bodenabtheilung und Holzlage.

Nähere Auskunft in der Bodenkreditanstalt, Thoreinfahrt links. (193) 3-5

Für Käufer von Musik-Instrumenten.

Auch im Geschäftszweige „Musik-Instrumente“ gilt der bekannte Grundsatz:

„Das Billigste ist das Schlechteste, Das Schlechteste immer noch zu theuer.“

Kaufe man für seine Familie nur das Beste oder doch **anerkannt gute Instrumente**, also bewährt solides Fabrikat. Wer von Schleuder-Firmen erzeugte Instrumente kauft, hilft mit am Ruin der soliden Häuser und betrügt sich selbst.

Gilt für Künstler, wie für Laien. (230) 6-6

Gute und beste Claviermacher-Firmen sind:

J. Fritz & Sohn (1804 gegr.), Proksch, Stingl, Schweighofer's Söhne, Bösendorfer, Kotykiewicz (Harmonium).

Pumpen Waagen

aller Arten für häusliche und öffentliche Zwecke, Landwirtschaft, Bauten und Industrie.

Neuheit: Nach dem Power-Barff-Patent-Incorporations-Verfahren.

Inoxydirte Pumpen sind vor Kost geschützt.

neuester, verbesserter Constructionen. Decimal-, Centesimal- und Laufgewichts-Brückenwaagen aus Holz und Eisen, für Handels-, Verkehrs-, Fabriks-, landwirtschaftliche und andere gewerbliche Zwecke. Personenwaagen, Waagen für Hausgebrauch, Viehwaagen.

Commandit-Gesellschaft für Pumpen und Maschinen-Fabrication.

Kataloge gratis u. franco. **W. Garvens, Wien** (1., Wallfischgasse 14. (1., Schwarzenbergstrasse 6. Kataloge gratis u. franco. (200) 2-26

Die Modenwelt

Trotz abermaliger Erweiterung seit 1. Januar 1895 erscheint **Die Modenwelt** ohne jegliche Preisverhöhung. Statt früher 8 hat jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern jetzt 16 Seiten: Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches. Außerdem jährlich 12 große farbige Moden-Panoramen mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 250 Schnittmustern etc. Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probenummern in den Buchhandlungen gratis. Normal-Schnittmuster, besonders ausgezeichnet, zu 30 Pf. portofrei. Berlin W 35. — Wien I, Operng. 3. Gegründet 1865. (117) 12-14

C. Nedelkovits,

Grosser Ring Nr. 2,

empfiehlt seinen geehrten p. t. Kunden für die

Frühjahrs- und Sommer-Saison

sein neuangekommenes, gut fortirtes Lager von

Kleiderstoffen in allen und den neuesten Farben und zu allen Preisen. **Seidenkleider,** färbig und schwarz, **Cachemir, Terno, Creppe, Loden** und **dessinierte Modestoffe.**

Alle Arten Aufputz und Zugehör, Suhra, Merveilleux, Ottoman, Borten, Band, Spitzen, Futterstoffe etc.

Eine grosse Auswahl Umbüllen in schwarz und färbig für Damen und Mädchen.

Sonnenschirme, schwarz und färbig, für Damen und Mädchen.

Alles zu den billigsten Preisen.

Auch wird ein hiesiger **Practikant** zur Erlernung der Handlung aufgenommen

Grosse permanente Ausstellung

in der **Uhrmacher-Werkstätte** des **Julius Erös,**

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 41.

von allen Arten Uhren, Uhrketten, Juwelen, Vertiefen und optischer Waare in k. k. amtlich punzirtem Gold u. Silber, so auch in Nickel, Stahl, Weiß- u. Goldin-Metall.

Specialitäten in Uhren:

Kalender mit Mond, Chronographes, Compteurs, Repetir-Uhren, Chronometres, Systeme Glashüte, Longines, Pedometres, Taschen-Uhren mit Wecker, Automat-Uhren, Pendel-Uhren und Tableaux-Uhren, in Nooco und Renaissance-Stil etc. etc.

Beehre mich, ein p. t. Publicum höflichst einzuladen zur Besichtigung meiner Ausstellung, zur Ueberzeugung von der **Schönheit, Güte, Billigkeit und Preiswürdigkeit** meiner Waare, welche ich aus den **bestrenommirten** Fabriken beziehe. Mein Grundsatz war und bleibt: **„Nets gute Waare zu führen und durch sehr kleinen Nutzen großen Umsatz zu erzielen.“**

Zudem ich die vollste Versicherung gebe, daß ich meine p. t. Kunden auf das **Gewissenhafteste und Solideste** bediene, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch und zeichne

bodachtungsvoll

(992) 16

Julius Erös,

Heltauergasse 41.

Für neue Uhren, sowie Reparaturen 2-jährige, ehrliche Garantie!

Billiger als Ausverkauf!

Siehe eine Beilage.

Drei Osterreien.

Humoreske von Wilhelm Anthony.

(Nachdruck verboten.)

„Brrr! Diese Kälte! Das sind wieder einmal Ostern, wie sie im Kalender stehen! Am liebsten, Emma, bliebe ich bei Dir daheim, mache es dieses Mal wie Du und liebe Osterreie — Osterreie sein!“

Der junge Mann, der am Fenster stehend diesen Ausruf in nicht allzu roiger Laune in das warme, behagliche Speisezimmer hineingerufen hatte, apofrophirte mit demselben eine hübsche Blondine, welche eben den gut belegten Frühstückstisch geistig und geschmackvoll arrangierte und unter allen anderen Umständen sicherlich einen überaus gewinnenden Eindruck auf Jedermann machen mußte.

„Ich möchte lieber zu Großmütterchen die ihr schuldige und stets so fehnachtsvoll entgegengelehene Festtagsreie machen,“ meinte sie, „wenn ich vor ihr nur dürfte!“

Die Aermste zeigte dabei auf eine ihr hübsches Gesicht entzückend entstellende dicke Backe und blickte seufzend zu dem weißgrauen Himmel hinaus, unter dessen Wolken dieser erste Osterponntag sich eher ausnahm wie ein echtes Winterkind und nicht wie ein Herold des Frühling, als welchen wir denselben im Naturleben am liebsten begrüßen.

„Frei! Das kommt von der Eisbahn,“ sagte er. „Wer nicht hören will, muß fühlen!“

„Ach, Du könntest auch etwas Besseres thun, als mich Aermste noch obendrein durch solche Allgemeinplätze abzufanzeln! Da sieh, wie Dein Schwesterlein trotz alledem für Dich sorgt! Ich und trinf, Du hast auf der Einfahrt nicht Gelegenheit, zu Mittag zu essen; sieh! Dich durch ein gutes Frühstück vor, es sind immerhin fünf Stunden. Und daß Du mir nicht dem guten Großmütterlein von meiner Passion für den Eislauf...; sie ängstigt sich sonst gar zu sehr. Dann noch Eins —“

Sie stockte und zupfte einigermaßen verlegen an der schwarzseidenen Festtagschürze.

„Frei blicke von seinen kalten Schweinscoteletten zerstreut auf. Du wirst ja ganz feierlich, Emma?“ fragte er fast ängstlich. „Du willst mir doch nicht etwa wieder eine Deiner beliebten Trauer-Geschichten erzählen? Ich lese so etwas in Deinen Mienen. Vorige Weihnacht, als wir nach B. fuhrten, passierte das große Eisenbahnunglück — d. h. das im Traum! — mit den fünfundsüßzig Leichen, die jämmtlich all ihre Beine und Arme verloren hatten.“

Emma verjuckte, so gut es mit der unausstehlichen dicken Backe eben ging, zu lachen.

„Dieses Mal betrifft mein Traum mich,“ sagte sie dann, „und Du weißt, Träume aus der Osternacht —“

„Frei! Frei!“

„Spötter, der Du bist! Wenn ich nun aber denselben Traum drei Nächte hintereinander hatte?“

„Um, dann wird die Sache ernsthafter!“

„Soll ich Dir meinen Traum erzählen, oder nicht?“

„Gewiß, liebe Emma. Vorher aber, bitte, noch etwas Käse! — Nun also!“

„Also: Du bequamest auf Deiner Reie meinem Zukünftigen!“

„Alles Wetter! Hast Du kein Signalement?“

„Frei! Haupttache: Großer hechtgrauer Havelock mit hellerem seidenartigen Futter. Nothwendiges — blutwurstroth! — Halstuch — Schlapphut! Das Uebrige: Nebenfache! Frei, Mensch, Oberlehrer, Bruder, bringe mir diesen Havelock nicht in's Haus!“

„Ja, wenn sonst nur ein passabler Schöpfungs-College in den von Dir so genau beschriebenen Kleidungsstücken enthalten ist, warum willst Du ihn denn nicht? Weßhalb denn diese nervöse Antipathie gegen den Traumritter?“

gewisse Aufregung im Weien desselben mußte dem Reiegefährten immer mehr auffallen. Er fragte, daß die Locomotive wie eine Schnecke kröche! Endlich jagte er es gerade heraus, warum er der Zeit und dem Dampf-rosch Flügel wünschte: seine über Alles ihm theure Schwester, die einzige von sieben Geschwistern seines Elternhauses, war an der Influenza erkrankt, und eine Depesche rief ihn zu ihr heim. Gerda nannte er sie. Der Name gefiel dem Oberlehrer, und seine Phantasie konstruirte sich aus dieser Gerda sofort ein concretes Bild; natürlich einen echten Gretchentypus: blaunäugig, blondköpfig und schlank! Die Unterhaltung kam dadurch in's Stocken.

Eine Stunde vor S. (dem Endziel der Reie unseres Oberlehrers), wo der Zug Porto faßte und längerer Aufenthalt war, lag noch eine kleine Provinzstadt, in welcher Fritz dieses Mal die etwas späte Mittagsmahlzeit einnehmen wollte. Sein Reiegefährte erklärte, man werde ihn auf dem Bahnhofe erwarten, und er hoffe Botchaft von der theuren Kranken schon bei seiner Ankunft auf demselben zu erhalten.

Durch diese letzten Mittheilungen war man wieder in's Gespräch gekommen, und da dasselbe das politische Gebiet durch Zufall streifte, so hatte es einen etwas lebhafteren Fluß erhalten, und beide Herren waren fast überrascht, als plötzlich der Conducateur das Coupé aufriß und zum Aussteigen aufforderte.

Die im Winde zitternden Gaslaternen des in weiße Nebel eingehüllten kleinen Bahnhofes, auf dem sich auch nicht eine einzige Menschenseele sonst noch eingefunden, warfen nur ein schwaches Licht in die dämmernde Glashalle. Unter Doctor, der sein silbernes Cigarren-Etui hatte fallen lassen und nach diesem auf dem Fußboden des Coupés herumtastete, als sein Reiegefährte sich eilig und kurz von ihm empfahl, war auf's höchste erstaunt, als er umsonst nach seinem dunkelbraunen Havelock suchte und statt dessen den ungleich neueren und eleganteren seines jetzigen Reiegefährten vorfand.

„Gerda — Herr —“ so rief Doctor Walther aus dem Waggon. Ja, wie hieß er doch eigentlich? „Gerda! Herr mit dem grauen Havelock! Reiegefährte!“

Der Oberlehrer hatte das Coupé verlassen, um auf dem Bahnsteig Umjahn zu halten.

Nirgends war dort ein Mensch zu sehen; der Wind aber blies mit vollen Backen durch die öde Halle, und von außen her wirbelte der Schneesturm herein.

Der Oberlehrer eilte in's Restaurant; auch dort war der Besitzer des grauen Havelocks nicht zu finden, und ebenso wenig wußte man an der Hinterecke des Gebäudes, wo einige Dienstleute die Bahnhof-Restaurations frierend umstanden, von einem Herrn in braunem Mantel.

Es schien, als habe die Erde sich aufgethan, um den Mann zu verbergen! Im Uebrigen kam bei der grimmigen Kälte das ungleich wärmere Kleidungsstück unserem Doctor gar nicht schlecht zu statten, obgleich der Gedanke, was er infolge dieses unlieblichen Tausches nun eigentlich zu thun habe, für den in practischen Dingen gar unerfahrenen Philologen einigermaßen peinlich war.

In der Restauration erfuhr der einzige Fahrgast, daß man dort ohnehin auf keine Betheiligung am Mittagstisch gerechnet hätte und daher denselben für einige Tage schon ganz habe ausfallen lassen. Die Speisekarte bot mageren Ergas, und so stand der junge Herr denn in recht ungemüthlicher Verfassung vor dem glühenden erheuten Ofen und wartete, bis man ihm das unvermeidliche „Wiener Schnitzel“ serviren würde. Während er so in das Feuer starrte, tauchte plötzlich da über rothem Goldgrund ein liebliches Frauenbild vor ihm auf, das von dem kleinen Abenteuer jedenfalls ihm als schönste Erinnerung blieb, und so empfand er es denn sehr unangenehm, als ihn aus süßer Träumerei plötzlich die Anrede eines Gendarmen weckte, der eilig und aufgeregert vom Büffet zu ihm herüberkehrte.

„Oho, Herr Schmidt,“ rief das obrigkeitliche Organ. Der Ruf konnte nur dem Oberlehrer gelten, und unwillkürlich drehte er sich trotz des ihm fremden Namens um.

Der Gendarm sträubte die wulstigen Lippen gegen den eisstarrenden Schnurrbart, der ihn am Sprechen zu hindern schien.

„Na,“ machte er mit triumphirender Miene, „da bin ich ja doch noch zu rechter Zeit gekommen. Nun kommen Sie nur hübsch ruhig mit. Mit Unjereins ist nicht zu spaßen. Verstanden? Wir machen kurze fünfzehn!“

„Jedenfalls ist hier ein Irrthum! Ich bin der Oberlehrer Dr. Walther vom Gymnasium in S.“

„Ja, das kann Jeder sagen, aber Unjereins braucht das nicht zu glauben! Hier ist der wahre Jacob!“

Der Mann tupfte mit der herkulischen Faust auf den grauen Havelock und machte tellergroße Augen.

„Um,“ meinte nun seinerseits der Doctor, „das ist ja eben auch mein Nummer! Lassen Sie sich doch die Geschichte hier in aller Ruhe bei einer Flasche Nothwein erzählen!“

„Nein, so was kennen wir! Dabei soll Unjereins nur auf irgend eine Art eingeschläfert werden!“

„Aber, Schwerenoth, ich kann doch meine Identität beweisen! Da ist doch meine Visitenkarte mit fünfzig gleichlautenden Karten — Herrgott, die hat nun der Andere auch!“

„Na, na, nur keine Späße machen! So was zieht bei Unjereins nicht! Verstanden? Und vorwärts jetzt! Wir machen kurze fünfzehn!“

Nachbarstadt, wo der Oberlehrer zunächst mehrfach vernommen worden war, hatte er späterhin resultatlos über die Sache nachgefragt) schien anaufgeklärt bleiben zu sollen, und selten nur noch ging durch die Träume des jungen Lehrers ein blondes Frauenbild mit altgermanischem Namen.

Am zweiten Feiertag fand ein großes geistliches Concert statt, dem man beiwohnen wollte. Nur mit Mühe und Noth erwarb Doctor Fritz die zwei letzten Eintrittskarten, und so kam es, daß unser Geschwisterpaar ganz isolirt von allen Bekannten, völlig einsam und allein auf der allerletzten Stuhlleihe sich placirt fand.

Während der ersten Pause, als man seine Meinung über die eben dargebotenen Kunstgenüsse austauschte, hörte der Oberlehrer plötzlich dicht vor sich den Namen Gerda rufen. Es geschah das in einem vorwurfsvollen Ton von Seiten eines Mannes, der dicht vor ihm saß, und sein Wort galt einem zarten weiblichen Wesen, welches den Stuhl vor Emma inne hatte. Wie von einem elektrischen Strom berührt, fuhr der junge Philologe zusammen. Freilich, die Gerda seiner Phantasie war das nicht; kein gleichblonder Kopf, kein vergümeinichtblaues Auge — sondern ein ganz picantes, etwas selbstbewußtes und selbstzufriedenes Brünnettenprofil stellt sich ihm dar, als der Herr das ihrer Hand unvorsichtiger Weise entfallene Opernglas zurückgab. Aber dieser Herr — welcher neue Ueberraschung! Das war ja der jetzt mit einem stattlichen Vollbart geschmückte Besitzer des grauen Havelocks!

Dr. Walther lehnte sich zurück, ihm war es, als wollte eine Ohnmacht ihn bewältigen. Dann aber sagte er sich; noch einen entzückenden Blick warf er auf Gerda, dann aber, um seinen staatsbürgerlichen Pflichten zu genügen und dem kategorischen Imperativ, verließ er den Saal, um den Verbrecher sofort inhaftiren zu lassen. Ein Schutzmann fand sich bei der Garderobe im Vorraum, dem er in großer und begreiflicher Aufregung die Anzeige machte. Zum Glück kam ein geheimer Criminal-Polizist dazu, der besser orientirt war und dem erkannten Oberlehrer mittheilte, daß man den Raubmörder Schmidt jetzt einem Monat nicht mehr luche. Derselbe sei bereits aufgegriffen und wegen verschiedener neuer Verbrechen inhaftirt. Schmidt sei der That gefändig; den grauen Havelock, welchen man bei dem Flüchtling glaubte, hatte er bei seinem Principal von seinem Weihnachtsgeld bereits sich selbst gekauft, dann aber im Geschäft, selbst kurz vor der damals wohl schon bestimmt geplanten That, an einen Käufer, der das Magazin betrat, als Schmidt dort sich um Mittag allein befand, wieder verhandelt. Der Betreffende habe sich gestern gemeldet, da ihm nach langer Abwesenheit von der Heimat jetzt erst Kunde geworden von dem Raubmord.

„Das wird Ihr Herr mit dem Vollbart sein“, schloß der Beamte. „Die Geschichte mit dem Havelock geht uns absolut nichts an.“

Dr. Fritz athmete tief auf.

Als das Concert zu Ende war, flüsterte er der Schwester zu, welche Entdeckung er gemacht, und in der Garderobe erkannte ihn sein ehemaliger Reiegefährte sofort wieder. Der braune Havelock, wie der graue waren freilich nicht Zeugen dieses Wiedersehens, wohl aber Gerda und Emma, die bei dem gemeinschaftlichen Abendessen alsbald Gelegenheit fanden, sich gegenseitig ebenjo allerliebt zu finden, wie die beiden Herren das in Bezug auf jede einzelne der Dame empfanden.

Jetzt ist wieder Ostern!

Eine alte Dame in B. erwartet Besuch, aber dieses Mal nicht zwei Personen, sondern zwei Paare. Dr. Walther und sein Schwager, der Rentier Gumbrecht, haben mit ihren geliebten Weibchen die Einladung natürlich gern angenommen; sie wollen bei Großmama so zu sagen nochmals Hochzeit feiern und dann von B. aus eine große Reie nach dem schönen Süden, und zwar dorthin antreten, wo damals Gerda mit ihrem Bruder so lange weilte, um die Nachwehen der bösen Influenza vollends zu verwirnen.

Als man bei Tisch der alten Dame von den Anfängen der Bekanntschaft nähere Mittheilung machte, meinte sie: „Das Eine ist mir aus Eurer Räubergeschichte doch nicht klar, wie Sie, lieber Gumbrecht, damals auf dem Bahnhof so plötzlich verschwinden konnten, als hätte Sie der Erdboden verschluckt!“

„Das war sehr einfach,“ antwortete der also Gefragte. „Schwester Gerda war auf Besuch bei dem Baron Sattlern auf Rabenstein, und dessen Wagen holte mich ab. Ich stürmte in meiner damaligen, sehr erklärlichen Aufregung sofort auf das mir wohlbekannte Gefährt zu und vorwärts ging es ventre à terre. Den Namen Ihres Enkels, verehrte Frau, hatte ich völlig vergessen, und so mußte ich mich mit dem Havelock-Tausch still geduldig abfinden. Von der Morbafaire erfuhr ich damals absolut nichts und vollends, als ich mit Gerda das jüdische Klima aufsuchte!“

„Jedenfalls kommen die beiden Havelocks zum Andenken für Kind und Kindeskind in das Paritäten-Cabinet Derer von Gumbrecht und Walther“, erklärte die alte Dame. „Ja, was manches Mal so ein Kleidungsstück zu Wege bringt, und was es für eine Geschichte hat (werde nicht roth, Emma), das wissen oft die ältesten Leute nicht zu erzählen!“

Der alte Glückner.

Oster Idyll von Vladimir Koroletko. Aus dem Russischen von A. Scholz.

Es war dunkel geworden.

Ueber der schwarzen, zackigen Linie des dichten Waldes stand der Vollmond. Noch ergoß sich das Lichtmeer seiner Strahlen nicht über die schlummernde Landschaft, noch war das kleine, weltverlorene Dörfchen am Ufer des Waldbaches in jene geheimnißvolle Dämmerung getaucht, welche den Frühlingsnächten eigenthümlich ist, wenn die leicht verschleierte Mondscheibe langsam und melancholisch über dem Horizonte emporsteigt, die langen Schatten der Bäume den Wald in Dunkelheit hüllen und die nächtlichen Nebel sich silberblau schimmernd in den Lichtungen lagern. Schwermüthig, nachdenklich, still hatte die Nacht sich auf die Erde herab-gelent.

Die guten Waldleute ruhen nach der schweren Last des Tages, aber nicht an Schlaf denken sie in dieser weihenollen Nacht vor dem Feiertag. Aus den Fenstern ihrer ärmlichen Hütten, deren Umrisse im nächtlichen Dunkel kaum erkennbar sind, schimmert das matte Licht der Herdfeuer. Von Zeit zu Zeit knarrt ein Hesthor in den Angeln, ein wachsender Hund läßt sein Bellen vernehmen, um sogleich wieder zu verstummen. Aus dem Dunkel des leise rauschenden Waldes tauchen die Gestalten von Fußgängern und Reitern hervor, ein Bauernwägelin kommt hie und dort den schmalen Waldbweg daher; es sind die Bemohner der weit zerstreuten, einsamen Waldansiedelungen, die in ihr Kirchlein eilen, um das Fest des Frühlings andachtsvoll zu begrüßen.

Die Kirche steht auf einem Hügel inmitten des Dorfes. Ihre Fenster sind hell erleuchtet, während der alte, hohe, finstere Glockenthurm mit seiner Kuppel in's nächtliche Lauerblau emporragt.

Auf der Treppe, die zur Kuppel hinaufführt, hört man langsame, knarrende Schritte. Es ist der alte Glückner Michail, der den Thurm besetzt; bald wird seine kleine Laterne, wie ein vom Himmel herab-geflogenes Sternchen, am Kuppelfenster erscheinen.

Schwer wird es dem Alten, die steilen Staffeln empor zu klettern. Die alten Beine wollen ihn nicht mehr tragen, hinfällig ist sein Körper und schwach sind seine Augen. . . Lange schon, lange ist es Zeit für den Alten, zur Ruhe zu gehen, aber Gott schickt den Tod nicht. Söhne und Enkel hat er begraben, Alt und Jung zur letzten Ruhestätte begleitet, und er selbst lebt noch immer. Ach, gar schwer ist ihm dieses

Advertisement text on the left margin including 'Kaufmann', 'Instrumente', 'Pumpen', 'Kataloge', 'Alle Arten', 'Saare', 'Krono', 's Ge', '2) 16', 'Beilage'.

Leben . . . Wie oft schon hat er das Osterfest eingeläutet, wie oft auf diesem Glockenthurm die feierliche Stunde erwartet, da er mit hellen, lauten Schlägen den Gläubigen die Auferstehung zu verkünden hatte! Und nun hat sie Gott wieder gebandt, diese Stunde . . .

Er trat an das Thurmfenster und stützte sich mit dem Ellbogen auf das Geländer. Unten, rings um die Kirche, hoben sich die Grabhügel des Friedhofes unentdeckt aus dem Dunkel ab; die alten Grabkreuze schienen sie gleichsam mit ausgebreiteten Armen zu beschützen. Hier und da hingen, noch laublos, die Zweige einer Birke auf sie herab; der würzige Duft ihrer jungen Knospen drang zu Michterich hinauf, und mit ihm zugleich wehte ein Hauch des ewigen Friedens da drunten ihn an . . .

Wie wird's über's Jahr mit ihm stehen? Wird er wieder emporklettern zu dieser Höhe, unter die ehernen Glocken, um mit lautem Getöse die schlummernde Nacht zu wecken, oder wird er da unten liegen, in dem dunklen Winkel des Friedhofes, den er sich erwählt hat? Gott mag es wissen — er ist bereit. Heut' will er jedenfalls seine Pflicht noch nach alter Weise erfüllen. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ flüstern die greisen Lippen, wie sie so oft schon geflüstert, und mit einem Blicke zu dem schimmernden Sternennetz da droben bekrummt sich der alte Michterich.

„Michterich, heba, Michterich!“ ruft von unten eine laute Stimme. Der alte Küster ist's, der nach dem Thurm hinaufschaut; aber er kann Michterich nicht sehen, obwohl er die Hand über seine blinzelnenden, thränenenden Augen hält.

„Was willst Du? Hier bin ich!“ antwortet der Glöckner, indem er sich zum Thurmfenster hinauslehnt. „Siehst Du mich nicht?“ „Kann Dich nicht sehen . . . Ist's nicht Zeit, anzuschlagen? Was meinst Du?“

Sie blicken Beide zu den Sternen empor. Tausende der göttlichen Flämmchen flimmern aus der Höhe auf sie herab. Das Sternbild des Vären hebt sich hell von dem übrigen Sternennetz ab. Sorgfältig prüft Michterich seinen Stand.

„Noch nicht“, ruft er dann hinunter, „warte noch ein Weilchen . . .“ Er bedarf seiner Uhr, der alte Michterich. Gottes Sterne künden ihm die Zeiten, sie sind ihm bekannt, wie Himmel und Erde, wie die weißen Wölfschen, die langsam am Himmelsblau hinschwimmen, wie der dunkle Wald, der dort unten fast unhörbar rauscht, und das Plätschern des Baches, den die dunklen Schatten der Nacht bedecken. Das Alles ist ihm bekannt und vertraut — nicht umsonst hat er hier sein ganzes Leben verbracht.

Eine ferne Vergangenheit taucht vor seinem Geiste auf: er erinnert sich, wie er zum ersten Male mit dem Vater den Thurm bestieg. O Gott, wie viel Zeit ist seit jenem Tage verfloßen . . . und wie reich ist sie verfloßen! Er sieht sich als blondgelockten Knaben, seine Augen glänzen vor Freude; ein frischer Wind fächelt seine Wangen — nicht der Alltagswind, der da unten den Staub der Straßen segt, sondern jener andere, der wie ein kräftiger Athemzug des Waldes hoch in den Lüften weht. Und tief unten, in weiter Ferne, gehen kleine Menschen umher, und auch die Hüften des Dörfleins sind so klein, und die Lichtung, auf der es steht, scheint ihm so weit, so endlos weit . . .

„Ah, da ist sie — und wie klein erscheint sie doch jetzt!“ lächelt der Greis, indem er seinen Blick über das Fleckchen Erde hinschweifen läßt, das hier die Menschen der Wildniß abgerungen haben. Und unwillkürlich vergleicht er dasselbe mit seinem eigenen Dasein; als er noch jung war, glaubte er, es würde kein Ende nehmen, und nun liegt es vor ihm, wie auf der flachen Hand, von Anbeginn an bis zu dieser Stunde . . . In Ehren ist er seinen langen Weg gewandelt, und die feuchte Erde wird ihm leicht sein. Ach, ginge es doch bald zu Ende! Doch es ist Zeit, Mitternacht ist da. Noch einmal blickt Michterich nach den Sternen, dann nimmt er seine Mütze ab, bekrummt sich und legt die Hand an den Glockenstrang. Zu der nächsten Minute erzittert die Luft von einem lauten Schläge, ein zweiter, dritter, vierter folgt, und die leise schlummernde Feiertagsnacht erdröhnt von den hellen Klängen, die sich wie ein mächtiger Triumpheingang über die stille Landschaft ergießen . . .

Das Geläute ist verstummt. In der Kirche hat der Gottesdienst begonnen. In früheren Jahren pflegte Michterich vom Thurm hinaufzusteigen und sich in den Winkel neben der Thür zu stellen, um zu beten und den Ostergefang zu hören. Heut' aber bleibt er oben, das Steigen fällt ihm schwer, Müdigkeit hat ihn befallen. Er legt sich auf ein Bänkchen, horcht auf das dumpf vibrierende Tönen des verstummenden Erzses und beginnt zu sinnen — worüber? Er vermöchte es selbst nicht zu sagen.

Das graue Haupt auf die Brust gelehnt, sitzt er nachdenklich da. „Jetzt singen sie den Lobgefang“, denkt er und verjetzt sich im Geiste gleichfalls in die Kirche. Auf dem Chor ertönt ein Duzend singender Kinderstimmen; Vater Raum, der alte Pope, der nun längst tot ist, singt mit zitternder Stimme die Gebetschlässe; Hunderte von Bauernköpfen neigen und heben sich, wie reife Ähren im Winde; die Bauern bekrummen sich andächtig, es sind Alles Bekannte, und Alle sind längst tot. Dort das strenge Gesicht des Vaters, neben ihm der ältere Bruder, der sich fromm verneigt und tief aufseufzt. Da ist er auch selbst, der stattliche junge Michterich, blühend von Kraft und Gesundheit, voll unbewußter Hoffnung auf Glück, auf die Freuden des Lebens . . . Wo ist es, dieses Glück? Wie eine verlöschende Flamme flackert es auf in der Seele des Alten, und in hellem Lichte erscheint ihm auf einmal sein ganzes Dasein. Harte, schwere Arbeit und Kummer und Sorgen . . . wo ist es, dieses Glück? Nein, sie war nicht leicht, die Last, die er getragen, sie hat seinen starken Rücken gekrümmt, und Kneuzeln gruben sich in sein jugendliches Antlitz, und er lernte seufzen, wie die Greise . . .

Doch sieh! dort zur Linken, mitten unter den Weibern des Dorfes, steht mit demüthig gekrümmtem Haupte ein junges Weib. Es war ein gutes Weib, Gott habe sie segl! Auch sie hat nicht wenig erduldet, die Gute. Noth und Arbeit und die Sorge um die Kinder haben ihre Jugendlichkeit vernichtet, die strahlenden Augen trübten sich, und die feinen, anmuthigen Züge ihres Gesichtes nahmen allmählig, unter dem Einfluß beständiger Schicksalsschläge, einen stumpfen, gleichgültigen Ausdruck an. Wo ist es geblieben, ihr Lebensglück? Einen einzigen Sohn hat Gott ihr gelassen, und den hat menschliche Lüge verdorben . . .

Da ist auch er, der reiche Feind, der seine Tage vergiftet hat. Dort kniet er vor dem Altare, schlägt sich an die Brust und küßt die Flecken der Kirche, um Vergebung zu erslehen für die blutigen Thränen, die er den Weibern erpreßt hat. Heiß wird es Michterich um's Herz beim Anblick des Heuchlers, die dunklen Gesichter der Heiligen aber blicken streng herab auf menschliches Elend und menschliche Lüge . . .

Doch das ist Alles vorüber, längst vorüber. Jetzt ist dieser düstere Glockenthurm, in dem die Winde ihr Spiel treiben, seine ganze Welt. „Gott mag ihn richten“, murmelt er leise und senkt den Blick zu Boden, während die Thränen langsam über seine Wangen rinnen . . .

„Michterich, heba, Michterich! Was treibst Du denn? Bist gar eingeschlafen?“ tönt es auf einmal aus der Tiefe zu dem alten Glöckner herauf.

„Was?“ ruft Michterich, indem er hastig von der Bank aufspringt. „O Gott, bin ich denn wirklich eingeschlafen? O, diese Schande — zum ersten Male ist mir's begegnet!“

Und mit kundiger Hand ergreift er die Glockenstränge und beginnt zu läuten.

Da drunten auf dem Hofe des Kirchleins wimmeln die Bäuerlein, wie ein Ameisenhaufen durcheinander, die Kirchenfahnen flattern rauschend im Winde, ihr goldener Besatz blinkt im Mondenschein. In feierlicher Proceßion halten die Andächtigen ihren Umzug um die Kirche, und hell und freudig dringt es empor zu Michterich:

„Christus ist erstanden!“ Und es ist ihm, als ob dieser Ruf lauten Widerhall fände in seinem Herzen, als ob die Wachskerzen da unten plötzlich heller durch die Nacht erstrahlten, und die Kirchenfahnen immer lauter rauschten und immer höher stiegen, und der Nachtwind den Festgefang auf mächtigen Fittichen emportrüge, und ihn mit den feierlichen Klängen der Glocken in Eins zu verschmelzen.

Noch niemals hatte der alte Michterich so schön geläutet. Es war, als ob sein greises Herzblut hinüberströmte in das todt Metall. Das war wie ein Tönen und Singen, ein Lachen und Weinen aus menschlicher Brust, das hundert- und tausendfach verstärkt zum Sternennetz emporstieg und ihm Kunde gab von irdischem Wohl und Wehe.

Die große Basglocke ließ Himmel und Erde unter ihren gewaltigen Klängen erbeben und rief mit lauter, dröhnender Stimme: „Christus ist erstanden!“

Die beiden Tenore, die abwechselnd unter ihren eisernen Schlägeln erschauerten, fielen hell und freudig ein: „Christus ist erstanden.“ Auch die beiden Discante stochten, als ob sie zurückzubleiben fürchteten, ihre Kinderstimmen in den Chor der Großen ein und sangen um die Wette: „Christus ist erstanden.“

Und auch der alte Kirchthurm, der unter den gewaltigen Klängen zittert und wankt, und selbst der Wind, der vom Walde her dem alten Michterich in's Gesicht weht, scheint einzustimmen in den Ruf: „Christus ist erstanden!“

Und das alte Herz des Glöckners vergißt den Kummer seines Lebens, vergißt, daß es einsam und verlassen ist, und es hört nur dieses Tönen und Singen, das zum Sternennetz emporflingt und dort ein Echo weckt, das ihm so bekannt, so bekannt klingt: die Stimmen seiner Kinder sind's, seiner Söhne und Enkel, die ihn umgeben und ihm ein herrliches Lied, ein Lied von Glück und Freude singen, die er auf Erden niemals gesehen . . .

Bewundernd hörten die andächtigen Bauern das Läuten des alten Michterich und jagten flüsternd zu einander, daß er noch nie so schön geläutet habe. Da brach plötzlich die große Glocke mit einem schrillen Klängen ab, und gleich darauf verstummten auch die kleinen Glocken und Glöckchen; nur ein mehrstimmiges, flagenes Wimmern durchzitterte noch die Luft, dann ward es still auf dem Thurm . . .

Man eilte die Treppen empor — da saß Michterich auf seinem Bänkchen, starr und unbeweglich; über seine Wange rann die letzte Thräne . . .

Die alte Rechnung.

Von Julius Berger. (Nachdruck verboten.)

Es gibt wohl kein Dörfchen oder Städtchen, wo nicht die jungen Männer, wenn sie sich nach vollbrachtem Tagewerk zu einem gemüthlichen Pflaundersündchen an dem Gartensaum, am Dorfbende oder am Gasthausstübe zusammenfinden, gar zu gern den Unterhaltungsstoff aus dem Reiche ihrer bekannten Damen wählen. Da wird gelobt und getadelt und vielleicht manches recht kluge Wort gesprochen. Zuerst geht's über die Gusstel her, die ein ganz hübsches Mädchen ist, aber darum, weil sie immer und immer zur Tanzmusik geht, den Spottnamen „Tanzgustel“ erhalten hat. Der Schullehrer soll auf sie ein Auge geworfen haben, weiß der Hans mitzuthellen; man kann aber dieser Neuigkeit nicht viel Glauben schenken, weil man urtheilt, daß der Schullehrer, der ja doch geblüht ist, wohl ein ruhigeres, feineres Mädchen heiraten wird, das nicht mit einem jeden ersten Bekanten auf dem Tanzboden herumspringt, wie es die Gusstel nun einmal nicht lassen kann. Der Peter findet es nicht schön, daß die Hanne in ihrer Kleidung so viel Staat macht und wie die ganz noblen Großstädter herumläuft, obgleich sie doch nur eine Bauerntochter ist. Andererseits wird die Wielchen gelobt als das schönste Mädchen im Orte; zudem ist sie fitfam, bescheiden und nicht gerade arm. Auch die neue Köchin vom Herrn Baron, die den poetischen Namen Schloßfriesel hat und immer einen langen Zopf mit blauer Schleife trägt, gehört zu den Schönheiten unter den bekannten Mädchen.

Ähnlich plauderten auch wir, wenn der lebenslustige Kaufmann, der Förster, der Inspector und der Hauslehrer bei einem gemüthlichen Saal zusammenkamen. Abends nach vier Uhr, hatte die Gesellschaft beschlossen, die Wohnung eines Jeden wurde einmal als Versammlungsort gewählt. Der Vierte, der bekanntlich „paffen“ muß, hatte die ehrenvolle Pflicht, die Anderen zu unterhalten, die sich gern durch späßige Historien aus Nah und Fern im Spiele, das ja einzig des Vergnügens und nicht um „Halbe“, „Biertel“ oder „Zehntel“ des Gewinns halber unternommen wurde, stören und unterbrechen ließen.

Am meisten wußte natürlich der Kaufmann zu erzählen, der bisweilen Geschäfte halber nach der Stadt fuhr. Verheiratet waren wir vier noch nicht; darum sprachen wir viel und gern über die Damen. Der Kaufmann hatte auf seiner letzten Geschäftsreise, die er über die Grenze gemacht, in der Stadt bei einer Familie logirt, die ihm seit Jahr und Tagen bekannt war. Nur eine Tochter war die Fierde und der Stolz der Eltern, die in sehr guten Verhältnissen lebten. Hedwig — so hieß die neunzehnjährige Grenzcontrolors-Tochter — wurde bis in die Details beschrieben; ihr schönes, blondes Haar, das muntere, rosige Gesicht, der Mund zum Küssen, die zarten Hände und die volle und doch schlafte Figur: nichts vergaß der rebelle Kaufmann und zeigte uns zuletzt eine Photographie der schönen Dame, welche er anlässlich des letzten Besuches heimlich aus dem Album entnommen hatte.

„Dieses Mädchen habe ich schon irgendwo gesehen!“ rief auf einmal der Förster, als er das Bild in seinen Händen hielt — „ein allerliebste Kind!“

„Du hast sie beim vorjährigen Ressourcenball kennen gelernt —“ entgegnete ihm der Kaufmann — „ich stellte sie Dir ja vor. In vierzehn Tagen bejudst sie abermals den Ball; eingeladen bin ich, kann aber leider nicht, brennender Geschäfte wegen, den reizenden Engel begleiten.“

Bei dem Ressourcenball erschienen wir, wie es beschloffen worden war; nur der Kaufmann fehlte. Hedwig erschien gleichfalls; in der That ein hübsches Mädchen! Der Förster, der ihre Ankunft kaum hatte erwarten können, wich den ganzen Abend nicht von der Seite seiner holden Tänzerin. Er hatte ihr schließlich seine Begleitung angetragen und sie dieselbe angenommen. Kurz — vier Monate darauf fand die öffentliche Verlobung des Försters mit Hedwig, der einzigen Tochter des Steuercontrolors, und drei Wochen hierauf die Hochzeit statt.

Also war der gute, biedere Förster mit Pomp aus dem statutenlosen Verein scapulierender Junggesellen ausgeschieden. Doch gibt es unseres Wissens auch scapulierende Gemäner; wir hofften demnach, daß unser verheirateter „Bierter“ sich wiederum als solcher einfinden und uns gelegentlich, wie ehemals in sein nettes Försterhäuschen am Waldrande einladen werde, den Abend dortselbst „spielend“ zu verbringen. Wir hofften — aber vergebens! Der Förster kam einfach nicht und wußte, wenn man ihn traf, allerlei Entschuldigungsgründe anzuführen. Das bedauerten wir unendlich, daß uns das Försterhaus, das schönste Plätzchen für unsere Zusammenkünfte, auf diese Weise geraubt worden war.

„Und das muß ich ändern“, sagte der Kaufmann, — „Lothringen muß wieder gewonnen werden! Der Förster scheint auf seine Hedwig furchtbar eifersüchtig zu sein, das merke ich aus seinem Benehmen. Zum

allermindesten hätte er uns, seine intimsten Freunde, auffordern sollen, ihn zu besuchen. Aber, wie gejagt, eifersüchtig, im höchsten Grade eifersüchtig!“

Wir hatten über acht Wochen unseren Saal zu Dreien weitergespielt, als eines Abends der Förster lächelnd eintrat und ohne weiteres Zureden den „Bierten“ machte. Er versprach, nun wieder öfter an dem Spiel theilzunehmen, was er auch thatächlich hielt. Aber — über eine Woche war wieder vergangen, er besuchte uns, fand es jedoch absolut nicht für nöthig, seine Räumlichkeiten den Scatbrüdern für einen Abend zur Verfügung zu stellen. Das ärgerte uns — am meisten aber den Kaufmann. Wir saßen, die bekannten Vier, um den Tisch herum, als sich der Kaufmann an den Förster mit folgenden Worten wandte:

„Du, Freundchen, da fällt mir jeben etwas ein. Deine liebe Frau hat mir noch eine alte Schuld zu bezahlen. Willst Du vielleicht so gut sein und sie einmal daran erinnern?“

Halb verlegen, halb lächelnd sah der Förster die nichts weniger als heitere Miene seines Freundes und sagte: „Karrheit! Ist gar nicht denkbar! Das weiß ich wohl, daß mein Schwiegerpapa seinen Tabak nach wie vor von Dir bezieht; aber meine Frau braucht die Artikel, mit welchen Du handelst, nicht.“

„Bitte sehr, sprich nicht so wegwerfend über meine Waaren und lasse es genügen, wenn ich Dir sage, daß Deine Frau meine alte Schuldnerin ist.“

„Freund —“ verjette der Förster ein wenig erregt — „dann bitte, sage mir, was Du noch zu bekommen hast und ich bezahle es auf der Stelle. Ich finde es überhaupt im höchsten Maße ungeschicklich, mich auf diese Weise zu mahnen.“

„Na, sei ein bißchen vernünftig —“ sprach jetzt der Kaufmann mit heiterer Miene — „wie soll ich es denn anders anstellen, daß ich zu meiner Sache komme? Ich habe Dich ja doch in der allerbescheidensten Art erjudt, Deine liebe Frau zu erinnern!“

„Bitte, sage mir nun, was Du noch zu bekommen hast“, unterbrach ihn der Förster und zog den Geldbeutel hervor.

„Das kannst Du mir nicht bezahlen!“ — sagte lachend der Kaufmann, — „von Dir nehme ich es nicht an.“

„Ich will es aber wissen, was Dir meine Frau noch schuldet“, sprach lebhaft der Erstere, „ich habe doch wohl das Recht dazu.“

„Um Himmels willen ja, ja! Das Recht will ich Dir ja auch nicht nehmen. Aber die Bezahlung will ich von Deiner Frau — denn sie schuldet mir seit dem Ball, auf dem ich sie Dir vorstellte, einen — Ruß!“

„Alter Karr!“ rief jetzt der Förster lachend, „dachte ich mir's doch gleich, daß es wieder so ein wißiger Einfall sein werde, deren Du immer mehrere auf Lager hast.“

„Ist für mich aber eine ganz ernste Sache, lieber Freund!“ jagte der Kaufmann mit gezwungen ernstem Gesichtsausdruck. „Glaubst Du, ich lasse mich so leicht um einen Ruß von schönen, rothen Frauenlippen bringen? Wer schuldet hat, soll sie bezahlen! Ich besteho darauf, daß Deine liebe Frau endlich das Conto begleichen muß.“

„Da hättest Du Dich damals besser dazuhalten sollen“, sprach Jener, — „jetzt kann Dir dieses Capital nicht mehr zurückerstattet werden, — jetzt hat ein Anderer Ansprüche darauf.“

„Und doch muß ich das Capital und die angewachsenen Zinsen wiederhaben!“

„Viel Glück dazu!“ scherzte der Förster.

„O, danke sehr, danke sehr!“ antwortete der Kaufmann. Wir spielten nun weiter, als sich der Letztere auf wenige Minuten entfernte. Umweil der Inspectorenwohnung, wo wir jenen Abend unserem Spiel oblagen, stand am Eingange in den Wald das Försterhaus. Der Kaufmann hatte längst bemerkt, daß die Frau Förster, vielleicht ein wenig ängstlich, keinen Abend eher Licht anzündete, als bis ihr Männchen nach Hause kam. Solange sah sie am Fenster im Dunkeln. Wenn dann der heimkehrende Förster an der Hausthür pochte, ward sie von der holden Gattin geöffnet, die schon an derselben ihren Mann zum Willkommen umarmte und küßte: Alles im Dunkeln.

Der Kaufmann, der sich im Hausflur beim Inspector mit Hut und Mantel des Försters bekleidet und die Flute umgehangen hatte, pochte kurz darauf an der Thür des Försterhäuschens. Wie immer, flog sie auch heute preischnell auf und zwei weiche Arme legten sich um die Schultern des Mannes, derweil süße Lippen die seinen suchten und fanden.

Am Arme der schönen Frau folgte der Pseudoförster schweigend in das Zimmer, wo alsbald Licht gemacht wurde. Hedwig sah in ein — fremdes Gesicht! Mit einem Ausruf des Schreckens sank sie auf das Sofa und wäre wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen, wenn sich der Kaufmann, den sie ja sehr gut kannte, nicht sofort ihr zu erkennen gegeben und Hut und Mantel abgelegt hätte.

„Wußte ich doch!“ — sagte er lachend — „daß die schöne Hedwig ihre alte Rechnung begleichen werde. Sie wissen doch noch, gnädige Frau Förster, daß Sie mir auf dem Ressourcenball, auf den ich Sie als Cavalier begleitete, einen Ruß verprochen unter der Bedingung, daß ich die Coralle fände, die Sie aus dem Armband verloren hatten. Ich hatte damals diesen Lohn beansprucht und Sie mir ihn freundlichst zugestagt, weil Sie ein Wiederfinden der Coralle für unmöglich hielten. Ich habe die Coralle aber doch erjudt und Ihnen gebracht, — und mir dafür heute die versprochene Belohnung geholt.“

Nachdem der Kaufmann noch die Unterhaltung erzählt, welche er jeben mit dem Gatten gepflogen, worüber sich die Frau herzlich amüßte, erbat er sich die gestopfte Pfeife des Försters, welche am Tische lag und verließ das Zimmer, um zu den Scatbrüdern zurückzukehren. Er trat ein, derweil ein triumphirendes Lächeln, das uns einen gelungenen Streich sofort erkennen ließ, seine Lippen umspielte.

„Einen schönen guten Abend sendet Dir Deine Frau Gemahlin und zugleich die Pfeife“ — wandte sich der Kaufmann an den Förster. — „Ihre alte Rechnung hat sie mir bezahlt, worüber ich dankend quittire.“

Für diesen Abend hatte das Spiel ein Ende. Der Kaufmann, höchst erfreut über sein so wohlgelungenes Abenteuer, gab die Erzählung deselben zum Besten; wir lachten herzlich darüber; auch der Förster nahm die Sache als das auf, was sie war: als einen harmlosen Spaß, wie er dem Kaufmann zugetraut werden konnte.

Von nun ab trafen wir allwöchentlich einmal im Försterhause zusammen, und es war dies unser bestes Plätzchen zum Scatspielen. Warum? Der Förster hatte nur Augen und Ohren für seine liebe Gattin, die reizende Hedwig, und verpielte mit Pomp jeden Grand mit „Bieren“. Um so leichter gewannen wir.

Ostern.

Ein lauer Dorn weht durch's Ried Und schmilt den Schnee der Bergespitze Und weckt der süßigen Sängler Lied Und füllt in Grün des Waldes Wipfel. Es folgt dem Wellen ein Erblühen! Im Venzesstraß erkant das Herz, Und mit Gesang und Blumenbüßen Klingt es sich jubelnd himmelwärts, Frei wie der Vogel in den Lüften.

Und ward es auch von manchem Schlag Des Mißgeschicks schwer getroffen, Ihm dämmert doch ein neuer Tag Mit neuem Wünscheln, neuem Hoffen, Wenn die Natur, verjüngt, verblüht, Des Segens Hüße bringt den Landen Und trästlich mahnet uns ertönt Der Glocken Ruf: „Christ ist erstanden!“

Wenn dann des Eises Decke bricht, Die Hügel rings in Purpur glühen Und jedes schäm'ge Weilchen spritzt: „Es folgt dem Wellen ein Erblühen!“ Dann ziehet nach langer, banger Wein Mit rüßtem, schaffensfreud'gem Streben In uns're müden Herzen ein Erhöhte Lust und Freud' am Leben.

Dann jauchzen wir im Oherlang Und grüßen, frei wie Strom und Weiler Von harter Ketteu eh'nen Franz. Das Morgenroth der Frühlingstiege. Sie wechelt uns zum Siegesfest Der Lieb', die aus der Selb'stucht Banden Uns rettet und verheßen läßt Der Worte Sinn: „Christ ist erstanden!“

Julius Brud.

Princip: Großer Umfag, Kleiner Augen.

Orgel-Harmonium und Übungs-Stutzen.

Von ganz besonders practischem Werthe sind die **Orgel-Harmoniums** derartig construirt, daß der Spieler sich selbst die Bälge tritt oder auch das dem Instrumente beigegebene Pedal spielen kann; in letzterem Falle werden die Bälge von einem Schöpfer gezogen.

Das **Orgel-Harmonium** entspricht vermöge seines sehr reinen Klanges dem Zwecke einer kleineren Orgel vollständig und ist daher **Gemeinden**, welche nicht in der Lage sind, Tausende für eine Kirchen-Orgel zu verausgaben, **sehr anzupfehlen**. Der **Preis** des **Orgel-Harmoniums** darf ein **sehr mäßiger** genannt werden und sollte kein Harmonium-Käufer ver säumen, sich vor Ankauf eines Instrumentes erst ein **Orgel-Harmonium** anzusehen.

Defgleichen sind die **Übungs-Stutzen** ihrer Zweckmäßigkeit und Billigkeit wegen sehr anempfehlenswerth und hält letztere, sowie Orgel-Harmoniums fortlaufend auf Lager

F. A. Kauffmann,
Clavier-Salon und Reparatur-Werkstätte,
Hermannstadt, Kleiner Ring 13.

[219] 4-27

Zur gefälligen Beachtung!

Ergebenst Gefertigter beehre mich, dem hiesigen p. t. Publicum und Umgebung höflich bekannt zu machen, daß ich **auf hiesigem Plage**

Fleischergasse Nr. 9

Schneider-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich das p. t. Publicum darauf aufmerksam mache, daß ich die **Erste Wiener Zusehne-Schule** absolviert habe, mehrere Jahre als **Zusehneider** und **Geschäftsführer** am hiesigen Plage thätig war und somit im Stande bin, alle an mich gerichteten **Aufträge im Civil- und Militärsache** auf das **Beste und Pünctlichste** auszuführen, bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch.

Hermannstadt, im März 1895.

hochachtungsvoll

Stefan Binder,
Civil- und Militär-Schneider.

[121] 4-4

Oster-Weine!

seit Jahren renommirt, im **Mönchhofkeller** und in der **Filiale grosser Ring Nr. 8**, — in Flaschen und per Liter zu verschiedenen Preisen aus den berühmtesten Gegenden Siebenbürgens und aus den Kellern der angesehensten Großgrundbesitzer und vielfach prämiirten Wein-Großproduzenten, darunter aus den **Baron Georg Szontkoreszty'schen Kellereien**.

Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von 50 Liter einen bedeutenden Vorzugspreis.

Oster-Bier,

gut abgelagert, süßig und vorzüglich mündend, in der **Filiale grosser Ring Nr. 8**, sowie ebenda **gute Speisen** und **prompte Bedienung**. Auch sind daselbst separate Zimmer für geschlossene Gesellschaften.

Meinen geehrten Freunden und Bekannten habe ich die Ehre, hiermit die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich in meiner Gasthaus-Localität **Grosser Ring Nr. 8** einige Räumlichkeiten zur **Bierhalle** eingerichtet habe. Zum Ausschank gelangt **Bayrisches Bier à la Spatenbräu der Steinbrucher I. ung. Actien-Bierbrauerei**.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Ludwig Fronius.

[249] 3

Prompte, reelle Bedienung.

Geschäfts-Gründung

der **Hermannstädter Tuch-, Flanell-, Moldon- und Modewaaren-Fabrik** im **Jungenwalde Nr. 10**.

Prämiirt in Budapest, Dees, Fünfkirchen, Hermannstadt, Stuhlweissenburg, Maria Theresiopel, Wien, Arad und Temesvár.

Ergebenst Unterfertiger beehre mich, einem geehrten Stadt- und Landpublicum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich **am hiesigen Plage**

Grosser Ring Nr. 9

(neben dem Brukenthal'schen Palais)

ein dem heutigen Zeitgeiste entsprechendes Lager von garantirt rein schafwollenen Tüchern, Flanells, Moldons, Herren-Moden- und Damen-Regenmäntel-Stoffen, Reise-Plaids, Militär-Tüchern eigener Erzeugung, sowie auch eine große Auswahl ausländischer Tücher, als: **Billards, Galisirungs-Tuch** u. c., **Chevots, Strich- und Kammgarn-Stoffe** stets führen werde.

Um es einem geehrten Publicum betreffend Anfertigung von Kleidungsstücken nach den neuesten **Mode-Journalen** recht bequem zu machen, habe ich mich veranlaßt gefühlt, auch für einen guten **Schneider** zu sorgen und habe zu diesem Zwecke den in seinem Fache vielseitig als sehr tüchtigen und practisch bekannten **Schneidermeister Herrn Alexander Willinger** engagirt, welcher eine Reihe von Jahren sowohl in Wien und Budapest als **Zu-ber angesehener Lage** bin, allen an mich zu stellenden Anforderungen auf's **Beste und Pünctlichste** nachkommen zu können.

Indem ich einem geehrten Publicum eine **streng solide Bedienung** im en gros, sowie en détail bei mäßigen Preisen zusichere, empfehle ich mich dem geschätzten Wohlwollen bestens und zeichne

hochachtungsvoll

Adolf Scholze, Tuchfabrikant.

Stoffneuheiten doppeltbreit für Anzüge, Damenmäntel und -Krägen etc. von 90 kr. aufwärts per Meter.

[168] 4-5

Muster auf Verlangen gratis und franco.

Feinstes Rosenwasser

aus garantirt reinem, echtem Kezanlyk, stearoptenfreiem Rosenöl.

Spritzfläschchen,

Spritztuben,

Spritzringe,

Spritzbouquets,

Spritzballen,

feinste Extractions mit Patentstopfen,

Oster-Eier aus ff. Seife,

[237] 4-4

ebenso schön, wie practisch, alle Arten **Toilette-Seifen**, von der billigsten bis zur feinsten Sorte, alle Artikel zur rationellen Pflege der Haut, Haare, des Mundes, der Zähne u. s. f. Alle Waaren in nur frischer, tadelloser Qualität zu bekannt soliden Preisen.

Daniel Meltzer jun.,

Hermannstadt, Elisabethgasse Nr. 25.

Ausverkauf!

Kann es auch nicht billiger sein, als bei untenstehender Firma:

1 Herren-Anzug aus reiner Wolle, Mode-Cheviot	früher fl. 20.—	jetzt fl. 7.50
1 Herren-Anzug, echt Grazer Mode-Cheviot	" 28.—	" 12.—
1 hochleganter Kammgarn-Herren-Anzug, blau und schwarz bestirnt	" 30.—	" 14.—
1 Herren-Überzieher, Atlasfutter, drap und braun	" 28.—	" 14.—
1 Kammgarn-Überzieher, blau und schwarz	" 20.—	" 10.—
1 Cord-Überzieher in allen Farben, sehr beliebt	" 24.—	" 11.—
1 Herren-Stoff-Hose in allen Farben	" 6.—	" 2.—
1 Herren-Kammgarn-Hose in 50 Weiss	" 9.—	" 4.—
Knaben-Anzüge aus gutem Stoff von	fl. 4.— bis	fl. 8.—
Kinder-Costüme von	" 2.—	" 6.50
Knaben-Überzieher von	" 3.50	" 7.—

Bei Bestellungen per Post beliebe man nur von Rücken die Brustweite und von Hosen die Schrittlänge angeben zu wollen. Nichtconvenirendes wird innerhalb 8 Tagen anstandslos franco retournenommen.

[246] 4-5

Nur bis zum 28. April 1895 ist der stark reducirte Preis.

Herren- und Knaben-Kleider-Versandt-Geschäft

Jul. Rosenthal,

Hermannstadt, Heltauergasse, Sparcassa-Gebäude.

Anstrichproben stehen gratis zu Diensten!

Eisenbahnwagenlacke	Der schönste	Brunolin für
Präparationslacke	dauerhafteste	Naturholz-Möbel
Gestell-Lacke	Fussboden-Anstrich	Email-Lacke
Kutschen-Lacke.	schnell trocknend und hochglänzend	Lederlacke
	in verschiedenen Nuancen wird erzielt mit der echten	Terebinthe
	Bernstein-Glanzfarbe	
	LACK-, FIRNISS- U. FARBEN-FABRIK	
	CHRISTOPH SCHRAMM	
Sowie	Wien	Offenbach a.M.
	Simmering	Berlin
		Röhmühle, Oranienstr. 81/82
		Auch
Hauchfreie	PREIS-MEDAILLE	Echter
Copal-Lacke	LONDON 1862.	Bernsteinlack
Schleif-Lacke	Gegründet	Damar-Lacke
Lasur-Lacke.	1887.	Asphalt, Siccatisf.

Zu Fabrikspreisen in Originalpackung zu haben bei:

J. B. Misselbacher sen.,

Ludwig Fuchs

in Hermannstadt.

[204] 2-6

Sporergasse Nr. 26.

Die erste behördlich concessionirte

Leichenbestattungs-Anstalt

des

Victor Hugo Berger,

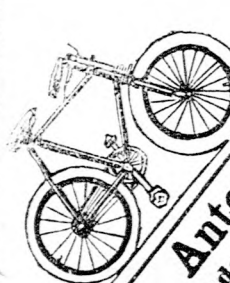
Hermannstadt, Sporergasse Nr. 26,

übernimmt **Leichenbestattungen** aller Art von der einfachsten bis zur **prunkvollsten**, ferner **Ueberführungen** von **Leichen**, Ausführungen von **Grabmonumenten** u. c. und empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Holz- und Metallfärgen, Grabkränzen, Kranzbändern, Grablaternen** und aller in dies Fach einschlagender Artikel zu den **billigsten Preisen** bei **prompter Ausführung**.

[170] 21

Sporergasse Nr. 26.

Nervenleidenden
gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenfreie Auskunft über ein sicher wirkendes Mittel.
W. Liebert, Leipzig - Connewitz.
(193) 19-26



Anton Berger,
Budapest, Ankerstr. 58.
General-Vertreter für Ungarn von Singer & Co. Ltd. Centaur-Cycle & Co. Ltd. „Austria“-Fahrrad-Fabrik.
Fahrrad-Zugehöre billigst.
Preisourante gratis.
(110) 2-12

Wer sich ein gutes, billiges Instrument kaufen will, der verlange illustrierten Preis-Courant von **Gustav Müller**, Instrumentenfabrik in Graslitz, Böhmen, welcher gratis zugesandt wird. Nichtconvenientes wird retour genommen.
(160) 4-10

SARG'S sanitätsbehördlich geprüftes (Attest Wien, 3. Juli 1887)



KALODONT

viele **MILLIONEN** male erprobt und bewährt, zahnärztlich empfohlen, zugleich billigstes Zahneinigungs- und Erhaltungsmittel. Ueberall zu haben.
(918) 20-40

Locomobile,
Dreschgarnturen, gründlich reparierte, wie auch neue 3, 4, 6, 8 bis 16 Pferdekräft-Stabilmaschinen, Kornvall- und Siederohr-Kessel, landwirtschaftliche Geräte, Mühlen-Einrichtung liefert billigst **St. Schuster**, Maschinen-Fabrik, BUDAPEST, Aeußere Waitznerstrasse Nr. 74. Maschinen- und Kessel-Reparaturen werden billigst ausgeführt.
(229) 2-5

CAO YERO BESTE MARKE
entölfter, leicht löslicher cacao
CHOCOLADEN mit und ohne VANILLE zu mässigen Preisen.
HARTWIG & VOGEL
BODENBACH
ANERKANNT VORZÜGL. QUALITÄT
Überall käuflich
(848) 43-78



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT
VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS **PUDER.**
Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.
GOTTLIEB TAUSSIG,
K. und K. Hof-Toilette-Seifens- und Parfümerien-Fabrik, Wien. Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
In haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.
(23) 14-48

Jeder Mann kann
200 fl. monatlich ohne Capital und Risiko durch Ausübung seiner Pflichten bei Verkauf eines sehr seltenen Artikels verdienen. Antäuge unter „Ohne Risiko“ an die Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek**, Wien I.
(216) 3-10

Agenten
mit nachweisbaren guten Referenzen für neuartige Jalousien und **Jacquard-Holzrouleaux** bei hoher Provision gesucht von **C. Klemt**, Jalousien-Fabrik in Braunau in Böhmen. — Nachweislich größtes und leistungsfähigstes Etablissement dieser Branche. Fünfmal prämiirt mit goldenen und silbernen Medaillen, so auch Weltausstellung Melbourne 1889 (Australien).
(233) 2-5

RONCEGNO,
stärkstes natürliches arsen- und eisenhaltiges Mineralwasser, empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: **Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.** Die Trinkkur wird das ganze Jahr gebraucht. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.
Bad Roncegno (Südtirol)
3 Stunden von Trient entfernt. Mineral-, Schlamm-, Dampfbäder, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heliogymnastik. Seehöhe 535 Meter. Windgeschützte herrliche Lage, wärzige, vollständig staubfreie, trockene Luft, constante Temperatur 13 bis 22°. **Curhaus** ersten Ranges mit ausgedehntem schönen Park; wunderschöne Aussicht auf die Dolomiten. 20) Fremdenzimmer, Speise- und Lesesäle, Curalon. Ueberall elektrische Beleuchtung, Curmusik, Lawn-Tennis. Schattige Promenaden, lohnende Ausflüge. Saison Mai-October. Prospects und Auskünfte von der Bade-Direction in Roncegno.
(2) 2-10

Beste Wichse der Welt!
Fernolendt-Schuhwiche.
K. k. landesbef. Fabrik gegründet 1835 in **Wien.**
Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur **Fernolendt-Schuhwiche.** Ueberall vorrätig!
Wegen der vielen werthlohen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.

GUMMI!
Original Pariser Gummi- und Fischblasen, die höchsten Anforderungen in Reinheit und Güte übertraffen, per Duzend fl. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8, **Bonitas amer.** (Tanz) fl. 8 und 4, feinste Pariser Zamentämme fl. 2, 3, 4 und 5, **Damenpreservativs** nach Seite II, 2, nach Pfeiffer-Wainger fl. 2, 50 per Stück. Verleumdung d'iscretet in veriegelten Briefen gegen Bestimmung oder vorherige Geldeinlösung.
J. REIF, WIEN,
I., Brandstätte 3.
Practische Mustercollektionen für Herren complet fl. 5, kleinere zu fl. 4, 3 u. 2. Preislisten in reichhaltigstem Convent gratis. Geübte Schneider aus Ungarn erhalten 10% Rabatt.
(127) 6-26

Phönix-Pomade
auf der Ausstellung für Gesundheit und Krautpflege zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist nach ärztlicher Verurtheilung und durch Tausende von Dantischreiben anerkannt das einzige existirende, wirkliche reelle u. unschädliche Mittel, bei Damen und Herren einen vollen u. üppigen Haarwuchs zu erzielen, das Ausfallen der Haare, wie Schuppenbildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieses schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen Schnurrbart. Garantie für Erfolg, sowie Unschädlichkeit. Tiegel 80 kr., bei Postverleumdung oder Nachn. 90 kr.
K. Hoppe, Wien, XIV., Schweglergasse 12.
(211) 2-13

Kohlenensäure- und eisenhaltiges BAD HOMORÓD.
Die Saison beginnt am 15. Juni l. J.
Das Bad Homoród ist das eisenhaltigste Bad unseres Vaterlandes, ja des ganzen Continents. Dasselbe liegt im Udvarhelyer Comitát in einer Entfernung von 16 Kilom. von Székely-Udvarhely. Die Reise kann bis Hódjásfalva auf der Linie Klausenburg-Kronstadt der k. ung. Staatsbahnen und von hier mit unmittelbarem Anschluß auf der Székelyer Bahn bis Székely-Udvarhely erfolgen; in Székely-Udvarhely stehen bequeme Miethhütchen zur Verfügung, mittels deren man in 2 1/2 Stunden in Homoród eintreffen kann. Das Bad selbst ist durch einen Tannenwald von allen Seiten geschützt, windfrei und liegt in einem von zwei Gebirgshähen durchzogenen wunderbaren Thale. Es befinden sich hier fünf kohlenjäurehaltige Trinkbrunnen (Sauerwasser), zwei kalte Bäder und ein neuerbautes, mittels Dampffessel erwärmtes bequemes warmes Bad, eine auf mehrere Kilometer sich ausdehnende tannenbeplante Promenade. Für Zerstreung des Publicums sorgt eine vorzügliche Zigeunermusik, welche täglich zweimal je zwei Stunden spielt. Weiters sind nahe und entferntere Ausflugsorte, ein hier ständig wohnender Vadearzt, Handapotheke und Postamt. **Merktlicherseits wird das Bad angeordnet:** bei Blutmuth, allgemeiner Körperchwäche, insbesondere bei **Frauenkrankheiten**, wie: Gebärmutter-Entzündungen, unregelmäßiger Menstruation, katarhalischen Beschwerden der Gebärmutter und Unfruchtbarkeit. Die Restauration versteht der Székely-Udvarhelyer Restaurateur **Alexander Gáspár**, der mehrere Jahre hindurch allgemeine Zufriedenheit und Anerkennung gefunden hat. Bei demselben stehen dem p. t. Publicum auch für das Bad benötigte Miethhütchen zur Verfügung. Die Miete der Wohnungen ist mit 5 bis 7 fl. per Woche festgesetzt. Vom 15. Juni bis 1. Juli wird von der Wohnungs-Miete 30% Nachlaß gewährt. Jedwede Auskunft ertheilt bereitwilligst **Ambrosius Csiki**, Pächter für die Dauer von drei Jahren. Kápolnás-Diáshalu, im März 1895.
(150) 3-6



Dampfmaschinen
mit 2-stufiger und 3-stufiger Expansion.
Dampfkessel,
hohe Spannungen, hoch überhitzter Dampf.
Regenerator-Anlagen,
ein Kilogr. Kohlen und darunter per Stunde u. Pferdekraft. **Zuverlässig. Dauerhaft.**
Im Betriebe in folgenden siebenbürgischen Etablissements:
Kön. ung. Eisenwerk, Vajda-Hunyad.
Kön. ung. Tabakfabrik, Klausenburg.
Sägewerk u. Ziegelei des Herrn Gabriel v. Ugron, Székely-Udvarhely.
Dampfmühle des Herrn Grafen Koloman v. Béli, Báld.
Nähere Auskunft ertheilen und Bestellungen nehmen entgegen
Julius Hock & Co., Wien.
(175) 6-10